Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 182. Montag, den 7. August 1911. 18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Bürgerlicher Patriotismus.

„Der Arbeiter hat kein Vaterland.“
Kommunistisches Manifest.

Schärfer als je stehen in Zeiten der internationalen Spannung und der Kriegsgerüchte Bourgeoisie und Proletariat einander gegenüber. Während sie sonst mit einander im Inland kämpfen um die Frage, wie das Glück des Volkes am besten gewährleistet wird, wer also, im Grunde genommen, in des Wortes ureigenster Bedeutung der beste Patriot ist, klafft in solchen Zeiten der Riß zwischen den Klassen als ein Gegensatz zwischen Patriotismus und Internationalität. Die bürgerliche Presse schwelgt in patriotischen Phrasen; die Größe und die Ehre des Vaterlandes, die Liebe zur Scholle, zum trauten Heim, zum heimatlichen Boden, auf dem wir aufwuchsen, werden in den höchsten Tönen besungen; Haß und Abneigung gegen das fremdländische Wesen, das uns schädigt und stört, wird geschürt. Demgegenüber erhebt die sozialdemokratische Arbeiterschaft stolz die Fahne des Internationalismus; die Arbeiter haben kein Vaterland; sie bilden über die ganze Welt eine einzige Klasse von zwar verschiedensprachigen, aber doch gleichgesinnten Ausgebeuteten, die gemeinsam den Kampf gegen die Ausbeuter führen. Der Patriotismus der Kriegshetzer ist Prozentpatriotismus, ist Panzerplattenpatriotismus und hinter den schönen Phrasen über Vaterlandsliebe und Heimat steckt nur das widerlichste Profitinteresse der Großkapitalisten. Patriotismus ist Geschäft. Aber es versteht sich, daß dieses Geschäft der Kriegslieferanten nur deshalb blühen kann, weil der Patriotismus in der Masse der Bourgeoisie noch etwas mehr als Geschäft, noch eine echte und starke, in allgemeinen Klassenverhältnissen wurzelnde Empfindung ist.

Man muß dabei zwischen den angewandten Schlagwörtern und der wirklichen materiellen Wurzel der Vaterlandsliebe der Bourgeoisie unterscheiden. Es wird von der Liebe zum Heimatboden geredet, wo unsre Wiege stand und wo wir aufwuchsen. Diese Empfindung hat in Wirklichkeit mit dem modernen bürgerlichen Patriotismus nichts zu tun, sondern gehört zum Lokalpatriotismus der Bauern oder Kleinbürger. Der frühere seßhafte Bauer oder Kleinbürger war völlig mit seinem Wohnort verwachsen; er war ihm lieb wie ein Stück seiner selbst, weil er von seinem unmittelbaren Lebensinteresse unzertrennbar war. Er bildete die Gemeinschaft, worin er als Mitglied aufwuchs; dort wohnten neben ihm seine Freunde und Bekannten; dort spielte sich sein ganzes Leben ab. Gegen den fremdsprachigen Ausländer mit fremden Sitten fühlte er eine Art Abneigung, aber sonst war er ihm gleichgültig. Der Feid war derjenige, der als bewaffnete Armee sein Dorf plünderte und seine Wohlfahrt zerstörte. Dieser Gedankenwelt entsprach es, als Bismarck in den Faschingswahlen den Patriotismus des Kleinbürgertums mit farbigen Bildern plündernder und mißhandelnder Rothosen auspeitschte. Zu derselben kleinbürgerlichen Gedankenwelt gehört es, wenn die in modernen Kriegen unvermeidliche Zerstörung von Dörfern und Fluren als Grund für die Arbeiter angeführt wird, lustig in den Krieg zu marschieren.

Dieser Lokalpatriotismus, der eine natürliche und selbstverständliche Empfindung des Kleinbürger- und Bauerntums war, hat mit dem modernen Patriotismus der Bourgeoisie nichts gemein. Er dient in ihrer Presse als Schwindelmanöver, diese rückständigen Massen für einen im Interesse der Bourgeoisie geführten Krieg zu begeistern. Denn ihre eigenen Interessen werden nicht bedroht; kein Franzose, kein Engländer denkt daran, wie ehedem räuberische Mongolenhorden, ihr Dorf zu plündern oder ihnen fremde Sitten aufzuzwingen. Die ihnen die Wohlfahrt zerstören, sind die eigenen Landesgenossen, die Kapitalisten, nicht durch den Krieg, sondern durch bürgerlichen Handel und Wandel im Frieden. Sie sind wirkliche Feinde. Gegen sie müßte sich also Haß und Krieg eigentlich richten.

Der moderne Patriotismus ist mit der Bourgeoisie selbst entstanden, als natürlicher Ausfluß ihrer tiefsten Klasseninteressen. Der Staat ist die Organisation der Bourgeoisie, wie das Dorf die Organisation des Bauerntums war; er bildet die Gemeinschaft, die die gemeinsamen Interessen seiner Mitglieder wahrnimmt, auch gegen die fremden Staaten im Kriegsfalle. Die Liebe der Bourgeoisie zum Vaterlande ist eine richtige und natürliche Empfindung; sie hat allen Grund, die Staatsmacht zu verehren und zu preisen, die ihr soviel Dienste erweist, die im Inland wie im Ausland für ihren Profit sorgt. Natürlich bedeutet Vaterland hier nicht den Heimatboden, auch nicht die Landesgenossen, denn diese dienen alle nur als Ausbeutungsobjekt. Das Vaterland, das die Bourgeoisie liebt, ist die Herrschaftsorganisation, die Staatsmacht, die ihm zu Diensten steht.

Allerdings ist auch hierbei zu unterscheiden. Es hat Fälle gegeben, wo der Patriotismus als ein schöner, mitreißender Heroismus auftrat, der freudig die schwersten Opfer an Gut und Leben für das Vaterland brachte. Das war der Fall, wenn das Vaterland umgekehrt auch der Masse seiner Angehörigen viel Wertvolles gegeben hatte. Als die große französische Revolution die schwere feudale und absolutistische Bedrückung aufgehoben, die Bauern zu freien Besitzern gemacht hatte, da wurde der neue Staat zur Verkörperung der neuen Freiheit und der eben gewonnenen Menschenrechte. Als die Auslandsmächte mit ihren Truppen die alte Sklaverei wieder herzustellen drohten, erhob sich daher das Volk und warf sie durch seinen furchtlosen Kampfesmut zurück. Der begeisterte Patriotismus der Revolutionsarmeen, dessen Tradition in Frankreich noch immer mächtig nachwirkt, war eine natürliche Liebe zur Staatsorganisation, die die neue, bessere soziale Lage gebracht hatte und schützte.

Der moderne Patriotismus der Bourgeoisie hat damit nur die äußere Form gemein. Er hat den bitteren Beigeschmack der Klassenherrschaft und des Volksbetrugs. Das Interesse, das er ausdrückt, ist das Interesse einer ausbeutenden Minderheit. Sie opfert nicht sich selbst, sondern sie opfert andere, voll Begeisterung für ihr Interesse. Und in dem Maße, wo die Kapital-Konzentration fortschreitet und die kleine Bourgeoisie zugrunde geht, werden die Kriege immer mehr für eine winzige Sippe von Riesenkapitalisten und Finanzkönigen geführt, ohne daß die Masse der kleineren Bourgeoisie Vorteil davon hat. Das heißt mit anderen Worten, daß der Patriotismus auch für die Masse der Bourgeoisie immer mehr zu einer trügerischen Phrase wird, die nur dazu dient, ihren ererbten Klasseninstinkt in den Dienst der wirklichen Interessenten, der Panzerplattenpatrioten und Finanzleute zu stellen. Für das Großkapital, das in Wirklichkeit international ist und seine Profite überall sucht, ist der Patriotismus nur ein Mittel des Truges, die Macht des von ihm beherrschten Staates für seine niedrigsten Profitgelüste anzuwenden.

Für die Arbeiterklasse liegen die Verhältnisse ganz anders. Von dem alten Lokalpatriotismus ist der Proletarier völlig frei; die kapitalistische Entwicklung hat ihn von dem heimatlichen Boden losgerissen und wirft ihn durch die Welt hin und her, ohne daß er irgendwo festen und sicheren Fuß fassen kann. In Pommern ist er vielleicht geboren, in Berlin hat er sich verheiratet, am Rhein arbeitet er jetzt, und wenn er seine Arbeitsstelle verliert, wird er vielleicht den Staub des Vaterlandes von seinen Pantoffeln schütteln und in fremden Ländern Arbeit suchen. Er hat keine feste Habe zu verlieren; seine Wohnung ist eine Mietskaserne, die ihm nur zum zeitweiligen Aufenthalt dient. Aber auch das große Vaterland der Reichen, der Staat der Bourgeoisie, ist ihm nichts. Was geht ihn das Vaterland an, das ihm die Rolle des rechtlosen Gesindes zuweist, schlimmer noch, ihn als den „inneren Feind“ behandelt! Was kann ihm der Bourgeoisstaat, der die Ausbeutung schützt, der als Gendarm ihn quält und schikaniert bei seinen Lohnkämpfen, der als Richter ihn verurteilt, der ihn bedrückt und sein Elend als heiligste Ordnung verteidigt, was kann ihm dieser Staat sein, außer sein schlimmster Feind? Und nur die Gemeinschaft der Sprache, die Arbeit und Verkehr erleichtert, sowie die Überzeugung, daß man überall dieselbe kapitalistische Ausbeutung findet, halten die Masse der Arbeiter in dem Lande fest, das ihnen nichts als Armut und Not bietet.

In dem Proletariat blühen dafür ganz andere Empfindungen auf als in den bürgerlichen Klassen. Die Gemeinschaft, die sie in Dorf oder Stadt finden, findet der Arbeiter in seiner Klasse. Die Klasse umfaßt alle, die das gleiche Interesse haben, die dieselbe Ausbeutung erleiden und denselben Kampf für den Sozialismus führen müssen. Mit der Klasse ist sein ganzes Lebensinteresse verbunden; nur als Mitglied seiner Klasse kann er sich emporkämpfen, nur ihre Organisationskraft schützt seine Lebensstellung, nur ihre Macht kann die Befreiung aus dem Joch des Kapitalismus bringen. Aufopferung für diese große Gemeinschaft, Solidarität gegen seine Klassengenossen wird ihm zum höchsten Lebensgebot, zur Grundbedingung des Sieges. Und diese Klasse hört nicht an der Grenze auf; überall wo er hinzieht, findet er Arbeitsgenossen, mit denen er, trotzdem er sie oft nicht verstehen kann, Schulter an Schulter im Kampf gegen die Bourgeoisie steht. Daher kann die Zumutung, auf Geheiß seiner Feinde seine Brüder und Kameraden zu morden, nur seinen tiefsten Abscheu wecken. Wenn die herrschenden Klassen versuchen, die noch rückständigen Massen mit den aus überwundenen Verhältnissen stammenden patriotischen Phrasen in den Krieg zu hetzen, so wird das Proletariat mit aller Kraft und allen Mitteln dagegen ankämpfen und durch gründliche Aufklärung den Massen zeigen, was hinter diesem Patriotismus eigentlich steckt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Pressekorruption in Deutschland.

Im Handelsteil der „Kölnischen Zeitung“ war jüngst darauf hingewiesen worden, daß auch deutsche Industriellen-Verbände nach amerikanischem Muster auf die Presse einwirken, um die Darstellung der Marktlage ihren Wünschen gemäß zu gestalten. Insbesondere wurde ausgeführt:

„Einzelne haben sich dazu sogar besondere Einrichtungen geschaffen, die unter dem Anschein der Unabhängigkeit an die Presse herantreten. In gewissen aus den Kassen von Verbänden unterhaltenen Einrichtungen dieser Art sind sogar Persönlichkeiten tätig, die den Anschein ihrer Unabhängigkeit soweit zu steigern verstehen, daß sie in den Vertretungen, die sich die Presse selbst geschaffen hat, eine Rolle spielen. Wo derartige Elemente über wirtschaftliche Dinge berichten, ist doppelte Vorsicht am Platze . . .“

Namen waren in dem Artikel nicht genannt, aber der Verband der rheinisch-westfälischen Presse fühlte sich getroffen, denn der Vorsitzende des Ehrengerichts erbat sich von der Redaktion der „Kölnischen Zeitung“ nähere Auskunft, die jedoch verweigert wurde. Das Ehrengericht will nun weitere Schritte erörtern, wobei natürlich nichts herauskommen kann, denn man wird doch nicht etwa ernstlich bestreiten wollen, daß die vom Großkapital abhängige Presse einfach so sich zu geben hat, wie es den Interessen dieser kapitalistischen Gruppen gerade paßt.

Fortschrittlicher Abmarsch nach rechts.

Die Fortschrittliche Volkspartei hat in den Reihen ihrer Führer eine stattliche Zahl wahrer Unglücksraben, d. h. solcher Leute, die durch ihre reaktionären Worte und Handlungen fortgesetzt ihre so überaus liberal sein wollende Partei blamieren. Einer dieser Armsten ist der gerade dadurch sehr bekannt gewordene Flotten-Professor Eickhoff, der Vertreter des Reichstagswahlkreises Remscheid-Lennep-Mettmann. Er wurde erst letzthin wieder einmal genannt, als sich der Solinger Bezirkstag der Fortschrittler im Rheinland mit ihm und mit seiner Praxis beschäftigt hatte, die darin bestand, seinen eigenen agitatorisch tätigen Parteifreunden, ja sogar dem fortschrittlichen Parteisekretär für das Rheinland, die Agitation im Remscheider Wahlkreise zu verbieten, — eine Praxis, die darin ihre Ursache hatte, daß der Fortschrittler Eickhoff die Nationalliberalen, die Christlichsozialen und das Zentrum nicht vor den Kopf gestoßen sehen wollte, da er nur mit deren Hilfe wiedergewählt werden kann. Nun macht er abermals von sich reden und zwar durch ein vertrauliches Zirkular, das er als Vorsitzender des Wahlkomitees seines Wahlkreises an seine Getreuen geschickt, das aber ein günstiger Wind unserm Solinger Parteiorgan auf den Tisch geweht hat. Dieses Zirkular enthält den Bericht über die Versammlung, die die Vertrauensmänner der Fortschrittlichen Volkspartei im Remscheider Kreise kurze Zeit nach dem Bezirksparteitag in Solingen abgehalten haben und die sich mit den dort gegen Eickhoff und seine Praxis erhobenen Angriffen beschäftigte. Eickhoff selbst gab den ausführlichen Vorstandsbericht. Darin teilte er u. a. mit, daß er auch von den Nationalliberalen wieder als gemeinsamer liberaler Kandidat gutgeheißen worden sei, trotzdem daß anfangs Schwierigkeiten wegen des Verhaltens der Solinger Fortschrittler gemacht wurden, die nicht ohne weiteres mit den Nationalliberalen in der Landtagswahlfrage paktieren wollen. — Auch in bezug auf ein gemeinsames Vorgehen bei den Landtagswahlen sei im Remscheider Kreise eine Einigung mit den Nationalliberalen erzielt worden, und so habe das 1903 geschlossene Bündnis auf der bisherigen Grundlage — ein Mandat den Fortschrittlern, zwei den Nationalliberalen, außerdem das Reichstagsmandat den Fortschrittlern — seine Erneuerung gefunden.

Hatte so der Flottenprofessor schon eine Abschwenkung von dem Gros seiner Partei in Rheinland vollzogen, die bekanntlich keine Einigung mit den Nationalliberalen für das ganze Rheinland zustande gebracht hat, so wurde er samt seinen Vertrauensleuten darin später noch deutlicher. Eickhoff ging auf die Dinge ein, die sich auf dem Bezirkstag seiner Partei wegen ihm ereignet hatten; der zweite Vorsitzende „kennzeichnete gebührend die gehässigen Angriffe“ auf Eickhoff und „verurteilte zugleich aufs schärfste die ganze Taktik der Düsseldorfer Richtung.“ Die Versammlung nahm eine Vertrauenskundgebung für Eickhoff an, zugleich unter Zurückweisung der „gehässigen Angriffe“ gegen ihn und schließlich wurde der Beschluß gefaßt, aus dem Bezirksverband „Rheinland“ auszutreten und Verhandlungen mit dem geschäfts-

führenden Ausschuß der Partei in Berlin zu führen, um noch in diesem Jahre in den Bezirksverband „Hagen" eintreten zu können. Damit war der Konflikt offenbar geworden, der Bruch besiegelt.

Nunmehr zog Eickhoff auch die fernere Konsequenz aus seinem und seiner Vertrauensleute Verhalten, indem er sich kräftig bei den Nationalliberalen anbiederte und die unerschütterliche liberale Einigung lobte, — zugleich unter Betonung des guten Willens, weiter „das Banner der Freiheit" voranzutragen, damit der Remscheider Wahlkreis auch in Zukunft „ein Hort des Liberalismus" sei. So war erreicht, was der Flottenprofessor wollte: er hatte sich seine unbequemen Düsseldorfer Parteifreunde vom Halse geschafft und sich das Wohlwollen der Nationalliberalen erneut gesichert. Hoffentlich tut er auch bald den letzten Schritt und schließt sich den Nationalliberalen ganz an, denn dorthin gehört er, sowie noch so mancher andere „Fortschrittler".

Sofort schießen!

Freitag nacht hat in der Genthiner Straße in Berlin ein Kampf zwischen Einbrechern und Schutzleuten stattgefunden, wobei ein Schutzmann lebensgefährlich verletzt wurde. Obwohl der verletzte Schutzmann sieben Revolverschüsse auf die Verbrecher abgab, hat am Sonnabend der Polizeipräsident v. Jagow folgenden Erlaß an die Polizeireviere ergehen lassen:

„Im Anschluß an meine Verfügung vom 20. Juni bestimme ich hiermit folgendes: Ich werde jeden Schutzmann, der zu spät von der Schußwaffe Gebrauch macht, bestrafen."

Zu diesem Erlaß erhält der „Berliner Lokal-Anzeiger" von „gut unterrichteter Seite" (wahrscheinlich dem Polizeipräsidium selbst) folgenden Kommentar:

„Der Polizeipräsident hat am 20. Juni infolge der Erschießung des Schutzmannes Lucht durch einen Verbrecher in der Friedrichstraße den § 8 der allgemeinen Dienstvorschrift geändert. Dieser Paragraph lautete an der betreffenden Stelle: „Er (der Schutzmann) darf sich der gefährlichen Schußwaffe nur dann bedienen, wenn nach seiner pflichtmäßigen Überzeugung die von ihm geführte mindergefährliche Hiebwaffe nicht genügt." Die Auslegung dieses Paragraphen, wie sie am 20. Juni gegeben wurde, besagte, daß die Beamten, „wenn Gewalt oder Tätlichkeiten gegen sie selbst, während sie sich in Ausübung ihres Dienstes befinden, verübt wird, berechtigt sind, in dazu geeigneten Fällen ohne vorherige Anwendung der Hiebwaffe gleich von der Schußwaffe Gebrauch zu machen." Die heutige Bekanntmachung des Polizeipräsidenten bedeutet gegenüber dieser Auslegung eine wesentliche Verschärfung der Bestimmungen. Aus der Berechtigung, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, ist nun eine Verpflichtung gemacht worden."

Der Polizeipräsident von Jagow ist der letzte, der zu einer solchen unglaublichen Verfügung berechtigt ist. Es ist gewiß zu bedauern, wenn Schutzleute im Kampf mit Verbrechern zu Schaden kommen. Eine solche Gefahr rechtfertigt aber in keiner Weise die generelle Anordnung an die Schutzleute, in jedem Falle sofort von der Schußwaffe Gebrauch zu machen und eine Strafandrohung an die Schutzleute, wenn solchem unerhörten Befehle nicht Folge gegeben wird. Bei dem geringsten Auflauf, bei dem lächerlichsten Straßenkrawall würde dann kein Passant mehr seines Lebens sicher sein. Jagow sollte viel lieber dafür sorgen, daß die Totschläger, die den Arbeiter Herrmann im Mißbrauch ihrer Waffe töteten, bald der gebührenden Strafe überliefert werden. Solange dies Verbrechen noch ungesühnt ist, fehlt Jagow jede Berechtigung zu schärferer Anpeitschung der Schutzleute gegen das Publikum.

Der Segen der preußischen Verwaltung.

In den Auseinandersetzungen darüber, ob ein Reserveoffizier unter besonderen Umständen sozialdemokratisch wählen dürfe, ist von nationalliberaler Seite u. a. darauf verwiesen worden, daß die ostelbische Verwaltungspraxis in Preußen die Ausdehnung der Sozialdemokratie ganz besonders begünstige. Dieser Auffassung entgegenzutreten, sind nunmehr die „Berl. Politischen Nachrichten" anscheinend ausdrücklich beauftragt worden. Das erwähnte Organ schreibt nämlich:

„Die preußischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Pommern haben bei den letzten allgemeinen Reichstagswahlen keinen einzigen Sozialdemokraten in den Reichstag entsandt, die industriereiche Provinz Schlesien deren nur einen. Die ostelbische Vertretung der Sozialdemokratie beschränkt sich daher in der Hauptsache auf Groß-Berlin. Aber auch im übrigen sind die preußischen Landesteile keineswegs stärker oder auch nur so stark sozialdemokratisch vertreten, als das übrige Deutschland. Süddeutschland, Sachsen und die Thüringischen Staaten, Mecklenburg und die Hansestädte stellen verhältnismäßig ein größeres Kontingent zu der sozialdemokratischen Fraktion als gerade Preußen. Man wird daher den Schluß gerechtfertigt finden, daß unter den Gründen, die zum Anschwellen der sozialdemokratischen Bewegung geführt haben, die preußische Verwaltungspraxis nicht eben eine besondere Rolle spielt."

Daß die genannten Provinzen keine Sozialdemokraten in den Reichstag entsandt haben, ist mit der Einschränkung richtig, daß wir mittlerweile den Wahlkreis Usedom-Wollin erobert haben. Früher hatten wir in diesen Provinzen besessen: Stettin, Randow-Greifenhagen, Königsberg, Breslau I und II und Reichenbach-Neurode, Kreise, die wir bei der kommenden Wahl bestimmt wieder holen werden. Auch in den Gefilden Ostelbiens macht die Sozialdemokratie ganz erfreuliche Fortschritte und daß die ganze Art, wie manche Landräte dort tätig sind, die Aufklärung erleichtert, ist ganz unbestreitbar. Das noch fast rein agrarische Ostelbien mit dem industriellen Sachsen in Vergleich zu stellen und dann daraus auch noch günstige Schlüsse für die preußische Verwaltung zu ziehen, ist freilich eine Leistung, die um ihrer Absurdität willen Beachtung verdient.

Die neueste konservative Stichwahlparole.

In der „Ostpreußischen Ztg." veröffentlicht der Ausschuß des „Ostpreußischen Konservativen Vereins" folgende Erklärung:

„1. Unter keinen Umständen darf ein Konservativer einem Sozialdemokraten seine Stimme geben, im Gegensatz zu der Auffassung der liberalen Parteien, die die aktive und direkte Unterstützung von Vertretern der Umsturzpartei und den Abschluß von Wahlbündnissen mit dieser als mit monarchischer Gesinnung vereinbar betrachten.

2. Gleichfalls im Gegensatze zu den liberalen Parteien, die bei ihrem Kampfe gegen rechts sich wesentlich auf die Stichwahlhilfe der Sozialdemokratie stützen, schließen die konservativen Anschauungen jede Inanspruchnahme sozialdemokratischer Unterstützung aus. Eine Verletzung dieses Grundsatzes ist mit der Zugehörigkeit zur konservativen Partei nicht vereinbar.

3. Die rückhaltlose Unterstützung liberaler Kandidaten in Stichwahlen gegen Sozialdemokraten durch die konservativen Wähler hat zu erfolgen, sofern uns volle Gegenseitigkeit seitens der verbündeten liberalen Parteien verbürgt wird. Solange diese aber eine klare Stellungnahme in dieser Richtung vermeiden und sich damit die Förderung der Sozialdemokratie vorbehalten, nötigen sie die konservative Partei, ihrerseits den liberalen Kandidaten Stichwahlhilfen zu versagen."

Vielleicht ändern die Konservativen ihre Stichwahlparole noch einige Male. Das würde nicht weiter auffallen.

Korruption unter den bürgerlichen Reichstagsabgeordneten.

Der Abg. Stresemann, der den Gründungsprospekt der „Komet"-Masten-A.-G., die Geschäfte mit dem Reiche machen will, mitunterzeichnete, behauptet, das nur aus reiner Gefälligkeit getan zu haben. Finanziell sei er nicht beteiligt. Auch der konservative Abgeordnete v. Böhlendorff-Kölpin habe den Prospekt unterzeichnet. Die „Deutsche Tagesztg." will die Bezugnahme auf Böhlendorff nicht gelten lassen, der sei nur Landtags-, nicht Reichstagsabgeordneter.

Zur Marokko-Frage.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" teilt mit:

„Über den Fortgang der deutsch-französischen Unterhandlungen in afrikanischen Fragen ist am Freitag amtlich mitgeteilt worden, daß eine Annäherung über den prinzipiellen Standpunkt stattgefunden hat. Die Einzelheiten unterliegen indes noch genauer Prüfung und näherer Vereinbarung. Deshalb müssen die beiden Regierungen es sich bis auf weiteres versagen, der Öffentlichkeit Mitteilungen zu machen. Dadurch würde, wie die „Westminster Gazette" zutreffend bemerkt hat, das Ergebnis der Verhandlungen in Frage gestellt werden. Der Mahnung des englischen Blattes zu geduldigem Abwarten muß man sich anschließen. Gern sei festgestellt, daß die deutsche Presse in den großen Blättern aller bürgerlichen Parteien gegenüber manchen ausländischen Beunruhigungsversuchen kühl und vertrauend geblieben ist."

Die in Marokko interessierten Hamburger und Remscheider Großhandelshäuser haben, wie die „Braunschweigische Landeszeitung" erfährt, bei der Reichsregierung wegen einer Preisgabe Marokkos seitens Deutschlands, sowie gegen einen beabsichtigten Verzicht Deutschlands auf Besetzung eines Hafens an der marokkanischen Küste eindringliche Vorstellungen erhoben.

Der „Marokko-Sachverständige" Dr. Arning fordert in der „Deutschen Kolonialzeitung" nochmals mit allem Nachdruck, Deutschland solle sich in Marokko festsetzen. Zur Abwechselung führt er die Interessen der Landwirtschaft für seine Annexionsgelüste ins Feld. Er schreibt nämlich: „Seit die Brüsseler Zuckerkonvention auf Abbruch steht, ist der Absatz unserer Zuckerproduktion gar sehr in Frage gestellt. Im Interesse unserer Landwirtschaft müssen wir nach neuen Märkten suchen. Bis vor kurzem gab es in Marokko keinen deutschen Zucker. Seit wenigen Jahren erscheint er auf dem Markt und gewinnt ihn spielend. Deutsche Kaufleute teilen mir mit, daß für etwa 4 Millionen Mark im laufenden Jahre abgesetzt sind, davon noch nicht für 10 000 Mark in der von den Franzosen besetzten Schaujia, einem reichen landwirtschaftlich ergiebigen wohlbevölkerten Teile des Maghreb, und obwohl allein in Casablanca nicht weniger als 18 deutsche Firmen bestehen, die fast alle gern am deutschen Zucker verdienen möchten".

Die „Post" quittiert schimpfend und fluchend über die Ohrfeigen, die ihr die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" verabfolgt hat, um dann zu renommieren: „Die Norddeutsche Zeitung" dürfte sehr erstaunt sein, wenn sie wüßte, welchen Leuten wir — gewiß aus tiefster Erregung, in einer der ernstesten Stunden unseres inneren und äußeren politischen Lebens — aus der Seele gesprochen haben, bezw. wir glauben gar nicht, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erstaunt wäre, denn sie wird es selbst wissen. Wir ehren die Männer, die als Diener ihres Herrn ihn mit ihrer Person decken, wir verstehen ihr Verhalten und würden wahrscheinlich an ihrer Stelle auch nicht anders gehandelt haben. Wir wollen deshalb gegen die Schroffheiten ihres Verhaltens nichts weiter sagen." Allem Anschein nach hat sich in Regierungskreisen wieder einmal eine Kamarilla zusammengetan, die freilich schon dadurch mißkreditiert werden muß, daß sie sich der „Post" als Sprachrohr bedient. Es müssen ganz enorme Summen sein, die den Auftraggebern der „Post" entgehen, wenn ein Krieg vermieden wird, denn mit schlecht verdecktem Ärger meint das Blatt schließlich: „Wir sind heute zum Kampfe um die monarchischen und staatlichen Grundideale unseres Volkes gezwungen, und wir haben nur die Wahl, ob wir diesen Kampf angriffsweise führen wollen, indem wir eben die schlummernden nationalen und staatlichen Gefühle zu erwecken und zu organisieren suchen, oder ob wir uns einer schwachen Verteidigung, die die kommenden Gefahren nicht sehen will und ihrer durch Verschweigen Herr zu werden sucht und die Stück für Stück abkröckeln sieht, anvertrauen wollen."

Mandatsschacher.

Je näher wir den Reichstagswahlen kommen, umso größer wird die Furcht der bürgerlichen Parteien vor der Generalabrechnung des Volkes mit den Steuersündern. Nichts weiter als pure Angst vor der anstürmenden Sozialdemokratie ist es auch, wenn etwa jetzt sowohl von konservativer wie auch von liberaler Seite der Versuch gemacht wird, gegenseitige Stichwahlhilfe zur Rettung eines der bürgerlichen Kandidaten aus der unaufhaltsam steigenden roten Flut zu vereinbaren.

Besonders lustig ist anzusehen, wie sich Angehörige des schwarzblauen Blocks, die Antisemiten, im Schweiße ihres Angesichts krampfhaft abmühen, die Liberalen zur Abschließung eines Schutz- und Trutzbündnisses für die Rettung der antisemitischen Mandate zu veranlassen. Fünf Wahlkreise Kurhessens sind im Reichstag antisemitisch vertreten, aber wie überall, so beseelt auch hier das werktätige Volk der heiße Wunsch, die Antisemiten aus ihren letzten Schlupfwinkeln hinauszuräuchern.

In den Kreisen Cassel-Melsungen und Eschwege-Schmalkalden, die als aussichtsreich für die Sozialdemokratie zu bezeichnen sind, bekämpften sich Antisemiten und Liberale bisher auf das grimmigste. Jetzt aber betteln die Antisemiten bereits um die Stichwahlhilfe der Liberalen, ja sogar der Freisinnigen! — In den Blättern von Schmalkalden beschwört der Judenfresser Lattmann die „verjudete" Partei der Freisinnigen steinerweichend so:

„Wir hoffen (in Eschwege-Schmalkalden) mit unserem Raab in die Stichwahl zu kommen, die Freisinnigen mit Herrn Dr. Ohr. Nun erkläre ich mich hiermit namens meines Freundes Raab und unserer Partei bereit, vor der Hauptwahl ein solches Schutz- und Trutzbündnis mit den Freisinnigen einzugehen und erwarte eine öffentliche klare Antwort des Herrn Dr. Ohr, ob er und seine Freunde zu einer solchen Abmachung für die Stichwahl bereit sind. . . . Sollte Herr Dr. Ohr in die Stichwahl kommen, sind wir bereit, ihn mit aller Kraft zu unterstützen, aber nur dann, wenn die Freisinnigen in einem andern Wahlkreis mit aller Kraft uns unterstützen. Sind sie dazu nicht bereit, werden wir hier öffentlich zur Wahlenthaltung auffordern. . . ."

Der „andere Kreis" ist natürlich der Wahlkreis Cassel, dessen Mandat jetzt dem Lattmann abgenommen werden soll. Um die Stichwahlhilfe der Nationalliberalen ist man nicht besorgt; diese politischen Eunuchen gehorchen ja auch hierzulande ohne Murren der Parole des Reichsverbandes. Aber die Ungewißheit, wohin die Stimmen der Freisinnigen im Falle einer Stichwahl fallen werden, bereitet den Antisemiten schon heute gräßliche Schmerzen. Man darf einigermaßen gespannt sein, wie die Fortschrittler sich zu diesem Angebot stellen werden.

Eine amtliche Abfuhr der „Post".

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" antwortet in der Sonnabend-Abendausgabe an der Spitze des Blattes wie folgt auf den Marokko-Tobsuchtsartikel der „Post" vom Freitag abend:

„Die „Post", die wir in diesem Falle nicht als Organ der freikonservativen Partei anerkennen, hat einen Artikel veröffentlicht, worin sie, ohne über den Stand der Marokko-Verhandlungen im geringsten unterrichtet zu sein, von einem Augenblick unsäglicher Schande, von einer Demütigung Deutschlands, vom Rücktritt des Reichskanzlers und des Staatssekretärs des Äußeren und von einem neuen Olmütz phantasiert. Wir würden diesen Ausgeburten eines überreizten Gehirns keine Beachtung schenken, wenn die „Post" sich nicht am Schluß ihrer Ausführungen erdreistet hätte, Seiner Majestät dem Kaiser unter der feigen Form rethorischer Fragen, politische Schwäche, ja Begünstigung des Auslandes zum Schaden deutscher Interessen vorzuwerfen. Die „Post" eignet sich mit diesen Ausführungen Gedanken an, denen wir nur in ausländischen Schmähartikeln zu begegnen gewohnt sind. Der Versuch, solche Nichtswürdigkeiten unter dem Schein patriotischer Besorgnis in der deutschen Presse zu verbreiten, verdient die schärfste Zurückweisung."

Die „Post" bleibt übrigens mit ihrem Ausfall gegen die Regierung diesmal allein auf weiter Flur. Mehr oder weniger unsanft wird sie von allen ihr näherstehenden konservativen Organen abgeschüttelt. Während die „Deutsche Tageszeitung" lediglich mahnt, ruhig Blut und starke Nerven zu behalten, sagt der „Reichsbote":

„Und das führt ins Verderben, muß hineinführen, wenn sonst monarchische Blätter eine solche Hatz gegen die Monarchen in Szene setzen, noch dazu ohne den Schimmer eines berechtigten Anlasses. Wenn konservative und nationale Blätter in so unbegreiflicher Weise das Vertrauen zum Monarchen erschüttern, noch dazu im Angesicht der kommenden Wahlen, was soll dann bei diesen schließlich herauskommen!"

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 7. August.

Achtung, Tapezierer! Der Streik ist beendigt Zuzug ist aber trotzdem streng fernzuhalten, da die sämtlichen im Streik gestandenen Kollegen noch außer Arbeit sind. Der Vorstand.

Parteigenössische Pflichterfüllung. Der Sozialdemokratische Verein hat die Aufgabe, die Wahlen vorzubereiten, die Parteigrundsätze den breiten Volksmassen zu vermitteln, die Parteigenossen über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten zu informieren und die inneren Parteiangelegenheiten zu ordnen. Die Aufgaben der Parteiorganisation sind außerordentlich mannigfaltig. Ein sehr wichtiges Gebiet bilden die gemeindlichen Angelegenheiten, die von den Ortsgruppen nicht vernachlässigt werden dürfen. Dann die Orientierung über die politischen Ereignisse des Tages, die Besprechung der politischen und sozialen Vorgänge, wodurch der Blick der Parteigenossen geschärft und erweitert, das Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten geweckt und erhalten werden soll. Endlich die inneren Parteiangelegenheiten, die für eine Kampfpartei, wie es die Sozialdemokratie ist, stets reichen Stoff für Versammlungen bieten, mitunter eine Wichtigkeit erlangen, die vorübergehend alle anderen Fragen in den Hintergrund drängen. — An Beratungsstoff kann es dem Sozialdemokratischen Verein nie fehlen, eher wird das Gegenteil eintreten. Ein Verein, der sich seiner Aufgabe bewußt ist, wird nicht immer die Zeit finden, seine Angelegenheiten alle rechtzeitig zu erledigen; es wird manches zeitweise zurückgestellt werden müssen. Unsere Parteiorganisation beruht auf weitester demokratischer Grundlage, auf der Grundlage voller Gleichberechtigung. Die Demokratie gibt aber nicht nur Rechte, sie legt ihren Anhängern auch Pflichten auf. An erster Stelle steht die Erfüllung der Parteipflicht. Der Parteipflicht ist nicht Genüge geleistet mit Bezahlung der Parteibeiträge. Die Demokratie erfordert persönliche Mitarbeit jedes einzelnen Parteigenossen nach bestem Wissen und Können. Wer nichts leistet als seine Parteibeiträge, tut sehr wenig. Es ist auch ein großer Irrtum, wenn Parteigenossen glauben, man dürfe sich auf seinen Altenteil setzen: „Jetzt sollen nur die Jungen fest arbeiten!" Unsere Parteiorganisation kennt das Institut der „Altsitzer" nicht. Die „Alten" sollen hinter den „Jungen" stehen, diese aneifern mit Wort und Tat, in der Organisation und der Agitation unterstützen, bei der Parteiarbeit mit gutem Beispiel vorangehen. Schon die Anwesenheit der alten Parteigenossen in

Versammlungen wirkt ermunternd und anregend auf die jüngere Generation. Das: „Ich hab' meine Schuldigkeit getan, jetzt sollen es die Jungen machen!" ist so wenig berechtigt wie die alberne Phrase: „Auf mich kommt's nicht an!" Man bedenke doch die Konsequenz dieser Auffassung. Wenn jeder Parteigenosse so handeln würde, hätte die Partei niemand zur Erledigung der Parteigeschäfte. Jeder Parteigenosse ist verpflichtet, die Parteiversammlungen zu besuchen.

Das gilt auch für die öffentlichen Versammlungen. Für diese hat der Parteigenosse noch besonders zu agitieren. In früheren Jahren hat man sich's nicht verdrießen lassen, Arbeitskollegen, Hausbewohner, Verwandte, von denen man bezweifelt hat, ob sie die Versammlung besuchen, persönlich aufzusuchen und sie in die Versammlung mitzubringen. Bei keiner Versammlung darf versäumt werden, in den Werkstätten, auf Bauplätzen, in Vereinen usw. auf die Partei- oder öffentliche Versammlung aufmerksam zu machen, zum Besuche der Versammlung aufzufordern. Welch deprimierenden Eindruck macht eine schlecht besuchte Versammlung. Der Referent ist verstimmt, die wenigen Versammlungsbesucher murren, alle möglichen Gründe werden hervorgesucht, um den schlechten Besuch zu erklären. Anstatt befriedigt von dannen zu gehen, Begeisterung für den weiteren Kampf geschöpft zu haben, erfaßt die Leute eine pessimistische Stimmung und — das nächste Mal bleiben von denen, die heute da waren, auch noch welche weg. Der Versammlungsbesuch wird mit vollem Recht als ein Gradmesser für den Stand der Parteibewegung an einem Ort gewertet. Daran erkennt man das Interesse für die proletarische Bewegung; die Beteiligung an dem Parteileben ist das Barometer, ob sich die Partei in einem Ort in aufsteigendem oder rückläufigem Stadium befindet.

Mögen unsere Parteigenossen in Stadt und Land diese Worte beherzigen. Wir haben eine große Arbeit vor uns: die Reichstagswahlen. Von jedem einzelnen Genossen muß die Partei außerordentliche Opfer verlangen, denn dieser Kampf wird ein schwerer werden. Da darf sich kein Genosse von der Arbeit drücken und denken: Ohne mich geht's auch. Die Vorbereitungen, die unsere Gegner treffen, das freche herausfordernde Gebaren der Reaktion muß jeden Parteigenossen davon überzeugen, daß wir in der Agitation auf keinen, aber auch nicht auf einen einzigen arbeitsfähigen Genossen verzichten können. Wir brauchen unsere Leute nicht nur am Wahltag, wir brauchen sie jetzt schon, zur Vorbereitung der Wahlen, zur Agitation, zur Kräftigung der Organisation. Es handelt sich um einen Entscheidungskampf. Das Reichstagswahlrecht, die Koalitionsfreiheit und die Hungerzölle sind das Kampfobjekt. Setzt die Arbeiterklasse nicht ihre ganze Kraft ein, gelingt es nicht, die sozialdemokratische Fraktion mindestens zu verdoppeln, dann besteht große Gefahr für die fundamentalsten Volksrechte, die Hungerzölle werden in vollem Umfange bleiben, vielleicht noch erhöht werden. Die Arbeiterklasse hat die Entscheidung. Möge sie sich ihrer Aufgabe gewachsen zeigen.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Juli auf 1114 (1204), die der Besucher auf 1260 (1353). — Die eingeklammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 117 Personen. Mithin sind im Monat Juli **997** (1033) **neue Fälle** bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1179 (1336), darunter nach auswärts schriftlich 14 (24). Von den Besuchern waren organisiert 647 (701) Personen, und zwar gewerkschaftlich 404, politisch 38, gewerkschaftlich und politisch 205. Unter den verbleibenden 605 Nichtorganisierten befinden sich 204 Angehörige von Organisierten und 29 Organisationsunfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 855 (873) männlich, 397 (469) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1099 (1170); selbständige Gewerbetreibende, Beamte, Bauern 2c. und deren Angehörige 153 (172); Vereine, Organisationen und Behörden 8 (11). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 1043 (1085) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 86 (99), Oldenburg 63 (85), Mecklenburg 38 (42), Preußen 26 (36), und sonstwo 4 (6). Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 214 (265), Arbeits- und Dienstvertrag 261 (313), bürgerliches Recht 428 (513), Strafrecht 98 (88), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 147 (116), Arbeiterbewegung 11 (18), Privatversicherung 7 (12), Handels- und Gewerbesachen 6 (5), Verschiedenes 7 (6). Von den Auskünften machten 289 (305) die Anfertigung von 315 (343) Schriftsätzen erforderlich; außerdem gingen aus 27 (36) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 168 (197) Postsendungen. Der 24. Juli zeigte mit 72 (82) die höchste, der 12. Juli mit 23 (13) die niedrigste Besucherzahl.

Ein Arbeiterfest. Vom herrlichsten Wetter begünstigt feierte am gestrigen Tage die lübeckische organisierte Arbeiterschaft ihr diesjähriges Gewerkschaftsfest. Die Aufstellung des Festzuges fand auf der Ostseite des Burgfeldes statt, und es erwies sich der große Platz beinahe als zu klein, um die gewaltige Zahl der Teilnehmer, die mit ihren Fahnen und Bannern von den Vereinslokalen anmarschiert kamen, fassen zu können. Punkt 1½ Uhr setzte sich der schier endlose Zug in Bewegung durch die Roeckstraße, Arnimstraße nach dem geräumigen Etablissement Tiergarten, wo zunächst der Arbeitersängerbund einige Lieder zu Gehör brachte. Hierauf hielt der Reichstagsabgeordnete Genosse Th. Schwartz die Festrede, die von der großen anwesenden Masse begeistert aufgenommen wurde. Hiermit war das Fest offiziell eröffnet und jeder Teilnehmer ging seinem Vergnügen nach. Das Komitee und auch der Wirt des Lokals hatten ihr möglichstes getan, um dem in ungeheuren Scharen herbeigeströmten Publikum den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Drei Musikkapellen sorgten für die nötige Unterhaltung, und so verging die Zeit viel zu schnell, bis der Nachhauseweg angetreten werden mußte. Man kann wohl sagen, daß das diesjährige Gewerkschaftsfest in ausgezeichneter Weise verlaufen ist und dazu beigetragen hat, die Organisationen noch fester aneinanderzuschließen. Die organisierte Arbeiterschaft versteht es, ihre Feste würdig zu feiern, und wird dieser Tag vielen Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 5. August, morgens 6 Uhr: Wasser 23, Luft 17; morgens 10 Uhr: Wasser 23½, Luft 21; mittags 12 Uhr: Wasser 24, Luft 26; abends 6 Uhr: Wasser 24½, Luft 24 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 2000 männliche (darunter — Klasse mit — Schülern) und 2000 weibliche Personen.

Die Temperatur betrug am Sonntag, dem 6. August, morgens 6 Uhr: Wasser 23, Luft 16; morgens 10 Uhr: Wasser 24, Luft 25; mittags 12 Uhr: Wasser 25, Luft 27 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 1500 männliche, 1000 weibliche Personen.

Einziehung des Strafportos vom Absender statt vom Empfänger. Der Handelsvertragsverein hatte vor einiger Zeit beim Staatssekretär des Reichspostamts die Übelstände zur Sprache gebracht, die darin bestehen, daß deutsche Firmen häufig Strafporto für Briefe zahlen müssen, die nach der deutschen Gewichtsgrenze gar nicht strafportopflichtig wären, vom Absenderstaat, nach dessen Bestimmungen sie strafportopflichtig sind, aber gar nicht beanstandet worden sind. Eine Beseitigung dieser Übelstände hat sich nun nicht als angängig gezeigt, so lange nicht die Portosätze wieder in allen Ländern einheitlich gestaltet sind, was bei Gelegenheit des nächstjährigen Weltpostvereinskongresses in Madrid hoffentlich geschehen wird. Dagegen sind dem Handelsvertragsverein daraufhin Zuschriften zugegangen, die darauf hinweisen, wie ungerecht auch sonst die heute geltenden Bestimmungen über Strafporto vielfach wirken. So muß beispielsweise der Absender einer dem Ortsporto unterliegenden Sendung, wenn deren Adressat zeitweilig abwesend ist und die Annahme der nachgesandten und dadurch strafportopflichtig gewordenen Sendung verweigert, Strafporto zahlen, ohne daß der Brief überhaupt bestellt worden ist. Ferner werden die laut Avers abgelösten Zuschriften von Behörden unter Umständen im Ausland als unfrankiert oder ungenügend frankiert behandelt und mit hohem Strafporto belegt. Der Handelsvertragsverein betont nun mit Recht, daß einerseits das Strafporto viel höher ist, als es die Beförderung von unfrankierten Briefen der Post entstehenden kleinen Mehrarbeiten und Ausfälle rechtfertigen, und daß die angeblich „erzieherische Wirkung" des Strafportos illusorisch sei, weil sie stets den Unschuldigen treffe. Unfrankierte Briefe sind zunächst nicht weiter zu befördern, sondern an den Absender zurückzugeben und von diesem eine Strafportogebühr — jedoch tunlichst von nur je 5 Pfg. — zu erheben. Nur wenn der Absender eines unzureichend frankierten Briefes nicht feststellbar ist, solle, wie bisher, das Strafporto vom Adressaten erhoben werden: doch dürfte die Zahl dieser Fälle prozentual sehr gering sein. Wenn aber aus irgendwelchen Gründen der Brief absichtlich unfrankiert gesendet wird, so solle der Absender den Vermerk „unfrankiert" hinzufügen und in diesem Falle das Porto ohne Strafzuschlag vom Adressaten erhoben werden. Die Anregung verdient um so mehr Beachtung, als unsres Wissens hier und da — so z. B. in der Schweiz — eine ähnliche Praxis bereits durchgeführt ist, wenn auch nicht gesetzlich, sondern nur als tatsächliche Kulanz der Postbehörde. Es ist sehr zu wünschen, daß der nächste Weltpostvereinskongreß sich auch mit einer entsprechenden Neuregelung der Strafportobestimmungen — im nationalen wie internationalen Verkehr — befaßt.

Noch gut abgelaufen. Gestern abend gegen 8 Uhr wurden die Pferde des Milchhändlers Schwartz plötzlich scheu und rasten mit ihrem Wagen durch die Erste Wallstraße nach den Holstentortürmen zu. Dabei rannten sie gegen eine Gaslaterne, die in der Mitte durchbrach. Eines der Pferde stürzte hierbei, ohne sich zu verletzen. Die auf dem Gefährt sitzenden Leute sowie die Straßenpassanten kamen mit dem Schrecken davon.

Arbeiterfrauen, Arbeiter! Einwohner Lübecks!

kauft

keine Milch zu erhöhten Preisen!

Der zweite Teilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1911/12 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Stadt sind, in der Zeit vom 1. bis 10. August ds. Js. bei Vermeidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu entrichten. Die Verlegung des Wohnsitzes eines Steuerpflichtigen aus der Stadt in eine Vorstadt oder einen Landbezirk und umgekehrt hat eine Änderung der im Steuerzettel angegebenen Zahltermine nicht zur Folge.

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Straßenbahnbauarbeiten wird die Strecke der Holstenstraße von der Lederstraße bis zum Schüsselbuden vom Montag, dem 7. August d. J. ab, voraussichtlich auf einige Tage für den Durchgangsverkehr gesperrt sein.

Schwankende Gesundheit. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der dritten vollen Juliwoche, vom 16. bis zum 22. in den meisten deutschen Städten nur wenig verändert. Die Sterblichkeit ist fast überall dieselbe wie in der Vorwoche geblieben. Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet, starben von den Städten mit mindestens 70 000 Einwohnern in Aachen 15,0, Altona 16,0, Augsburg 17,8, Barmen 8,6, Berlin 12,5, Bielefeld 9,3, Bochum 17,9, Bonn 20,1, Borbeck 19,7, Braunschweig 15,6, Bremen 9,5, Breslau 19,3, Charlottenburg 8,1, Chemnitz 18,1, Danzig 17,5, Darmstadt 14,9, Dortmund 24,0, Dresden —, Deutsch-Wilmersdorf 6,6, Duisburg 20,2, Düsseldorf 15,4, Elberfeld 9,2, Erfurt 23,1, Essen 11,3, Frankfurt a. M. 12,1, Freiburg i. B. 18,1, Flensburg —, Frankfurt a. O. —, Fürth —, Gera —, M.-Gladbach —, Gleiwitz —, Gelsenkirchen 21,8, Görlitz 10,7, Hagen 12,3, Halle a. S. 24,2, Hamborn 25,6, Hamburg 13,3, Harburg —, Hannover 15,5, Heidelberg —, Karlsruhe —, Kassel 12,6, Kiel —, Köln 23,0, Königsberg i. P. —, Kaiserslautern —, Königshütte —, Krefeld 7,2, Koblenz —, Leipzig —, Linden 23,1, Lichtenberg 7,1, Lübeck 11,1, Ludwigshafen 18,1, Magdeburg 16,0, Mainz 13,2, Mannheim —, Metz —, Mülhausen i. E. 16,0, Mühlheim a. d. R. 12,0, München 15,8, Münster 13,2, Nürnberg 13,8, Oberhausen 16,2, Offenbach 15,8, Plauen i. V. 8,5, Posen 22,6, Remscheid 14,4, Rixdorf 11,0, Saarbrücken 18,8, Schöneberg 12,6, Spandau 15,3, Stettin 23,8, Straßburg i. E. 19,0, Stuttgart 11,9, Wiesbaden 10,5, Würzburg 19,1, Zabrze —, Zwickau 18,5.

pb. **Einbrecher an der Arbeit.** In der Zeit vom 30. vor. Mts. bis 3. ds. Mts. ist im Hause Marlesgrube Nr. 2 ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Dem Diebe sind folgende Gegenstände in die Hände gefallen: 1 Herren-Tuchanzug, 1 schwarze seidene Weste, 1 Beinkleid, sechs wollene Hemden, 24 Paar Strümpfe, 6 Barchent-Unterbeinkleider, 1 Persianer Mütze, 3 Barchent-Nachtjacken, vier Barchent-Damen-Beinkleider, fünf wollene Damenhemden, zwei Meter Kammgarnstoff, zwei Meter graue und schwarze Seide, 31 Bettlaken, 18 Bettbezüge, 26 Kissenüberzüge, 12 garnierte Kissenüberzüge, 3 Dtzd. Damasthandtücher, 1 großes Damasttischtuch mit 12 Servietten, 15 Tischtücher, 12 Servietten, 8 Mako-Herren-Oberhemden, 6 Herren-Nachthemden, 3 Paar Herren-Unterbeinkleider, 6 Frauenhemden, 4 Paar Damen-Unterbeinkleider, 4 Keilkissenüberzüge, 3 bunte Kaffeedecken, 2 gestickte Handtücher, 1 versilberte Kaffeekanne, 1 versilberte Teekanne, 1 versilberte Zuckerdose, 1 große altsilberne Fruchtschale, innen vergoldet, 1 altsilberne Kakesbüchse, ein silbernes Schreibzeug, 1 silberner Suppenlöffel, 1 vergoldete Uhrkette, 1 vergoldetes Pincenez. — In einem Hause der Breiten Straße sind gestern nachbenannte Gegenstände mittels Einbruchs gestohlen worden: 9 große Tischmesser und neun Forken aus Alpaka-Silber, 12 kleine Frühstücksmesser, 6 große silberne Eßlöffel, 6 silberne Kompottlöffel, 6 silberne Teelöffel japanischer Arbeit, 6 silberne Teelöffel, verziert mit Engelsköpfen. Auf diesen Löffeln ist der Name „Eltonore" graviert, 1 großer silberner Löffel mit Engelskopf verziert, 6 schlichte silberne Teelöffel, 6 silberne Groglöffel mit gedrehtem Stiel, 1 Geflügelschere mit Perlmutter-Einlage, 1 Buttermesser und 2 kleine Forken mit Knochengriff.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Herr Willy Kleinoschegg, zu dessen Ehrenabend morgen Adam Beyerleins „Zapfenstreich" in Szene geht, hat in der Partei des Leutnants von Lauffen die prächtigste Gelegenheit zur Entfaltung seiner schönen Mittel. Sicher sieht sich der jugendliche Künstler durch ein ausverkauftes Haus ausgezeichnet. Am Mittwoch wird nochmals, vielfach im Publikum laut gewordenen Wünschen nachkommend, die Doppel-Vorstellung „Im weißen Rößel" und „Als ich wiederkam" wiederholt. Die Preise sind auf 50 Pfg. ermäßigt. Die Proben für die Lustspiel-Neuheit: „Die ideale Forderung", die in Anwesenheit des Verfassers Rich. Keßler stattfinden, sind soweit gediehen, daß die Uraufführung noch im Laufe dieser Woche ist.

Fürstentum Lübeck. Mit den bevorstehenden Landtagswahlen beschäftigten sich am Sonntag gutbesuchte Volksversammlungen in Gieselrade und Ziegelhof, in denen die Genossin Leu-Schwartau unter lebhaftem Beifall der Erschienenen referierte. In den Versammlungen sprachen auch die sozialdemokratischen Landtagskandidaten.

Stockelsdorf. Gegen die Milchverteuerung. Am Dienstag abend findet im Lokale des Herrn F. L. Paetau eine öffentliche Protestversammlung für Männer und Frauen statt gegen die Verteuerung der Milch; hoffentlich ist die Versammlung gut besucht, namentlich von Frauen, denn diese haben hier in erster Linie aufzupassen und sich nicht von den Agrariern noch mehr rupfen zu lassen, als bisher schon geschieht. — Heute, am 7. August findet bei Thamsen eine Gemeinderatssitzung statt, dieselbe ist öffentlich, jeder Gemeindebürger darf hingehen.

Hamburg. Vom Fahrstuhl tot gequetscht. Einen schrecklichen Tod hat der Ingenier Johannes Kisse in der Nacht zum Sonntag in seinem eigenen Hause Isestraße Nr. 39 gefunden. Er war mit seiner Familie kurz vorher nach Hause gekommen und hatte den Fahrstuhl bis zu seiner Wohnung im zweiten Stockwerk benutzt. Da an der Fahrstuhlbeleuchtung etwas nicht in Ordnung war, kehrte er mit einer Trittleiter zurück. Während er nun den Kopf in die Fahrstuhlöffnung hineinbeugte, muß er wohl unabsichtlich den Knopf berührt haben, der den Fahrstuhl in Bewegung setzt, und er wird nicht wahrgenommen haben, daß der Beförderungskasten herunterkam. Als seine Frau und andere Hausgenossen auf einen dumpfen Schrei auf den Treppenflur eilten, fand man Kisse mit dem Kopf zwischen dem Fahrstuhl und der festen Kante eingeklemmt: der Körper hing im Fahrstuhlschacht frei in der Luft. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein, denn das Gewicht des Beförderungskastens lastete so fest auf dem Kopf des Unglücklichen, daß die Hilfe der Feuerwehr in Anspruch genommen werden mußte, um den leblosen Körper fortzunehmen.

Oldenburg i. Gr. Der Landesparteitag für das Herzogtum Oldenburg und Ostfriesland trat hier gestern im Gewerkschaftshaus zu seiner diesjährigen Tagung zusammen. Dem vom Parteisekretär Genossen A. Schulz erstatteten Geschäftsbericht entnehmen wir, daß sich die Organisationsverhältnisse im Bezirk nicht unerheblich verbessert haben. Der Mitgliederbestand stieg von 5487 Genossen und 1165 Genossinnen auf 6560 resp. 1330; sodaß eine Gesamtzunahme von 1238 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Im 1. oldenburgischen Wahlkreis mit Ausnahme der Fürstentümer Lübeck und Birkenfeld stieg die Zahl der Genossen von 798 auf 1001, während bei den Genossinnen ein kleiner Rückgang, von 451 auf 418, zu verzeichnen ist. Die Jugendbewegung hat eine erfreuliche Entwicklung genommen. Die Agitation war sowohl in schriftlicher als auch in mündlicher Beziehung eine rege. Die Abrechnung der Bezirkskasse weist eine Einnahme von 11 837,67 Mk. und eine Ausgabe von 5579,15 Mk. auf, sodaß ein Überschuß von 6258,52 Mk. vorhanden ist. Der Reichsverband zur Verleumdung der Sozialdemokratie hat auch jetzt im Agitationsbezirk Oldenburg seine Fangarme ausgestreckt. In der bekannten Weise arbeitet er auch hier mit Hilfe des Unternehmertums. In der Debatte über den Geschäftsbericht gab Genossin Zietz-Berlin namens des Parteivorstandes ihrer lebhaften Freude über den guten Fortschritt unserer Bewegung im Agitationsbezirk Ausdruck.

Der Abonnentenstand des „Norddeutschen Volksblattes" stieg von 7235 auf 7755. Die finanziellen Verhältnisse des Geschäfts haben sich gleichfalls verbessert; u. a. stieg das Reinvermögen von 5400 Mk. auf 21 860 Mk., der Kassenbestand von 1561,79 Mk. auf 5931,79 Mk. Im Geschäft sollen demnächst zwei Setzmaschinen angeschafft werden, wie auch die „Neue Welt" in nächster Zeit wieder beigelegt werden soll.

Der Bericht der Mandatsprüfungskommission ergab die Anwesenheit von 26 Delegierten, Vertretern des Landesvorstandes, der Presse und der Preßkommission. Außerdem waren anwesend die Genossin Zietz vom Parteivorstand, Genosse Heitmann als Landtagsabgeordneter und Genosse Stelling-Lübeck als Kandidat des 1. oldenburgischen Reichstagswahlkreises.

Über die Stellung zum Parteitag in Jena sprach Genosse Meyer-Rüstringen. Derselbe behandelte in eingehender Weise die Tagesordnung des Parteitages. Redner erklärte sich mit der Haltung der Reichstagsfraktion in bezug auf die Marokkofrage und die Reichsversicherungsordnung völlig einverstanden. Die Delegation zum Parteitag soll in der Weise vorgenommen werden, daß jeder Kreis je einen Delegierten auf Kosten der Bezirkskasse entsenden soll.

Die Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft behandelte Genosse Schulz, der eine Resolution begründete, nach welcher eine Zentralisation der Bildungsbestrebungen vorgenommen werden soll. Diese Resolution fand Annahme.

Als Vorort wurde Rüstringen, zum Vorsitzenden des Bezirksvorstandes Genosse Hug wiedergewählt. Der nächste Parteitag soll in Oldenburg stattfinden.

Nach einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden, Genossen Hug, wurde der Landesparteitag geschlossen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Ida Reher
Ernst Homm
Verlobte.
Lübeck, den 6. August 1911.

Plötzlich und unerwartet starb nach kurzem schwerem Kampfe unsere liebe süße

Julianne

im Alter von 8 Monaten.
In tiefer Trauer
Willy Potenberg u. Frau,
Dora, geb. Meyer.

Für die von den Kolleg. d. Lüb. Maschinenb.-Gesellsch. erhalt. Unterstützung sage all. Beteiligt. meinen herzlichst. Dank. **Emma Wolert Wwe.**

Saubere Frau sucht Stelle f. d. ganz. Tag. Näheres Depenau 7.

Damen- und Kinder-Garderobe sowie **Knaben-Anzüge** werden angefertigt Elswigstr. 11b.

Gut erhaltene

Transmission

billig zu verkaufen.
Johannisstraße 46.

Frauenleiden und deren Verhütung.

Nebst einem Anhang:
Die Verhütung der Schwangerschaft.
Von Dr. J. Zadek.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus mit eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Visitkarten

— ff. Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.

Plakate

betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli d. Js. bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln
sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

Lübecker
Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.

Ordentliche
General-Versammlung
am Mittwoch, 9. August 1911
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 2. Quartal 1911.
2. Antrag des Aufsichtsrates und Vorstandes: Erhöhung der Prozente an die Niederlagen von 15 auf 16.

Anteilscheine legitimieren.

Lübecker
Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.
P. Pape. J. Böger.

Weltall und Menschheit.

Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker.

Herausgegeben von **Hans Kraemer** in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen,
zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.
Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.
Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstrass 46.

Landtagswähler!

Oeffentliche
Wählerversammlungen
finden statt in

Clever Landwehr:
Mittwoch, den 9. August, bei Herrn Guhl.

Schwartau:
Freitag, 11. Aug., im Gasthaus Transvaal.

Groß-Parin:
Sonnabend, 12. Aug., im Gasthaus z. Ulme.

Rensefeld:
Dienstag, 15. Aug., i. Gasthaus Kl.-Mühlen

Die Versammlungen fangen alle um 8½ Uhr abends an.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Die Sozialdemokratie und die kommenden Landtagswahlen.
Referent: Reichstagskandidat **J. Stelling**–Lübeck.

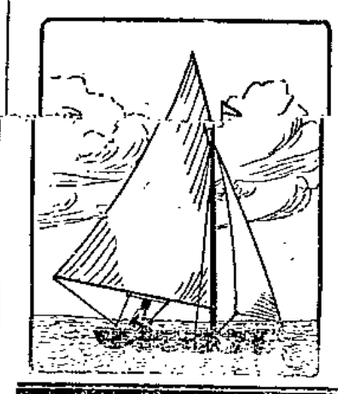
2. Das neue Schulgesetz.
Referent: Landtagskandidat **H. Fiek**–Stockelsdorf.

3. Das neue Steuergesetz.
Referent: Landtagskandidat **J. Bull**–Ravensbusch.

Freie Aussprache für jedermann.

Das Wahlkomitee des sozialdemokratischen Vereins zu Schwartau-Rensefeld.

Georg Leu, Schwartau.



Segler-Klub Hansa von 1898.
Gr. Sommerfest
am Sonntag, dem 13. August 1911,
im Klublokal Wakenitz-Bellevue.
Die Festleitung.

Hiermit mache ich die ergebene Anzeige, daß ich das Restaurant

Catharinenburg

(Ecke Königstraße und Pfaffenstraße)

übernommen habe und mit dem heutigen Tage neu eröffne.

Es wird mein Bestreben sein, nur gute Speisen und Getränke zu verabfolgen und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Hans Freuck.

Vereinigte Butterhändler v. Lübeck u. Umg.

Allerfeinste Meiereibutter
kostet Pfd. **1.45** Mk.

Käse! Käse!
Alle Sorten sehr billig.
Kleinverkauf vom Engros-Lager.
Fleischhauerstraße 48.

---

93 Königstraße 93.
Hannoversche Wurst Aufschnittwaren.
Spezialität:
Schinkenwurst 1.20 M.
Lebermurst . . . . 0.95 M.

Prima Senftenberger u. Braunschweig. Briketts
liefert zum billigsten Sommerpreis frei Haus **Ernst Niset, Schlutup.**

Oeffentliche
Protest-Versammlung
für Männer und Frauen
am Dienstag, 8. August,
abends 8½ Uhr
bei **F. L. Paetau**
in Fackenburg.

Tages-Ordnung:
Die Verteuerung der Milch
Referent: **Dr. Schlomer-Lübeck.**
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Kartell-Kommission für Stockelsdorf und Umgegend.

Stadthallentheater.
Dienstag 8 Uhr. Außer Abonn.
Benefiz für **Willy Kleinoschegg.**
Adam Beyerlein:
Zapfenstreich.
Leutn. v. Lauffen **W. Kleinoschegg.**
Mittwoch: Doppel-Vorstellung.
75 und 50 Pfg.
Im weißen Rößl.
Als ich wiederkam.
Donnerstag: **Giroflé-Girofla**

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 182. Montag, den 7. August 1911. 18. Jahrg.

Die Gewerbeaufsicht in Lübeck im Jahre 1910.

III.

In den vorhergehenden beiden Artikeln haben wir den wesentlichen Teil des Jahresberichts des Gewerbeaufsichtsbeamten zum Abdruck gebracht. Der heutige Schlußartikel soll einige Bemerkungen zu diesem Bericht bringen. Zweifellos enthalten die Ausführungen des Gewerbeaufsichtsbeamten mancherlei interessante Angaben über die Arbeiter- und Arbeitsverhältnisse in unserem sich allmählich zum Industriestaat umwandelnden kleinen Freistaat. Neues erfährt man allerdings kaum. Daß die Zahl der hierorts beschäftigten Arbeiter nicht unerheblich gestiegen ist, kann nur Befriedigung erregen, wenn auch die sehr erhebliche Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte darauf schließen läßt, daß das Bestreben mancher Industrieller, die teureren männlichen Arbeiter durch billigere weibliche zu ersetzen, an Ausdehnung gewonnen hat.

Im übrigen ist ja der Grundton des Berichts des Gewerbeaufsichtsbeamten, daß bei den Revisionen — bis auf kleine Ausstellungen — alles in bester Ordnung war. Das ist gewiß sehr erfreulich. Nur ist anzunehmen, daß bei weitem nicht alle Mißstände in den verschiedensten Betrieben zur Kenntnis des Gewerbeaufsichtsbeamten gekommen sind. Wie wäre das auch wohl möglich, da nicht einmal alle revisionspflichtigen Betriebe im Laufe des Jahres revidiert worden sind. Es waren nach dem Bericht 474 Betriebe mit 10 und mehr Arbeitern vorhanden, von denen nur 458 revidiert wurden. 16 Betriebe blieben also unrevidiert. Ferner ist in Betracht zu ziehen, daß die meisten Betriebe, nämlich 398, nur einmal im Jahre revidiert wurden.

Wie in den Vorjahren, muß auch jetzt von uns das Verlangen nach Anstellung eines Gewerbeaufsichtsbeamten im Hauptamte wiederholt werden. Herr Inspektor Lorenz ist gewiß ernstlich bemüht gewesen, die ihm als Gewerbeaufsichtsbeamten obliegenden Pflichten nach Möglichkeit zu erfüllen; diese Möglichkeit war aber nur eine sehr beschränkte, da er als vollbeschäftigter Beamter des Elektrizitätswerkes zunächst seine hauptamtlichen Funktionen auszuüben hatte, die doch — wie wir glauben — die volle Kraft eines tüchtigen Mannes beanspruchen.

Mit Genugtuung ist es übrigens zu begrüßen, daß sich jetzt endlich auch der Senat nicht mehr der Ansicht verschließen kann, daß das gegenwärtige nebenamtliche Gewerbeinspektorat in Lübeck unhaltbar geworden ist. Dem Bürgerausschuß ist in seiner letzten Sitzung eine Vorlage unterbreitet worden, welche die feste Anstellung eines Gewerbeaufsichtsbeamten verlangt. Lange genug hat es ja gedauert, bis der Senat diesem häufig ausgesprochenen Verlangen der Arbeiter nachgekommen ist.

Eines der traurigsten Kapitel in dem Bericht des Gewerbeaufsichtsbeamten ist dasjenige über die Unfälle in den gewerblichen Betrieben. Wenn auch diesmal gegenüber dem Vorjahre eine kleine Abnahme der gemeldeten Unfälle zu verzeichnen ist, so bleibt deren Zahl doch noch eine erschreckend große. Wie lebensgefährlich der Betrieb des Hochofenwerks für die dort beschäftigten Arbeiter ist, ergibt sich daraus, daß sich dort im verflossenen Jahre nicht weniger als vier tödliche, zwei andere schwere und 100 leichte Unfälle ereignet haben.

Das Schlachtfeld der Arbeit ist auch in Lübeck mit Toten und Verwundeten bedeckt. Mit Grauen liest man in dem Bericht: Von den tödlich verlaufenen Unfällen ereigneten sich 4 im Betriebe des Hochofenwerks. In dem einen Falle hatten zwei Arbeiter das Entleeren eines Schlackenwagens vorgenommen, ohne ihn vorschriftsmäßig zu befestigen, wobei der Wagen aus den Schienen gerissen wurde und mit beiden Arbeitern den Schlackenberg hinunterstürzte. Im anderen Falle war eine vorschriftsmäßige Befestigung vorhanden, jedoch brachen beim Kippen die Schienenverlaschungen und Ketten, wodurch der eine Arbeiter vom abstürzenden Wagen mitgerissen und tödlich verletzt wurde. Ein vierter Fall ereignete sich im Maschinenhaus an einer Dampfmaschine, indem der dieselbe bedienende Maschinenwärter, vermutlich infolge Schlaftrunkenheit, zwischen den Stangen des Schutzgeländers hindurchgefallen und vom Schwungrad erfaßt worden ist. Im Betriebe der Schiffswerft ist ein Arbeiter beim Bedienen einer Blechwalze über die Schutzumwehrung hinweg in eine Vertiefung des Vorgeleges gestürzt, wodurch er tödlich verletzt wurde. Im Trockenraum einer Möbelfabrik war ein Arbeiter mit dem Abstützen eines Stapels Platten, welcher von 2 anderen Arbeitern gehalten wurde, beschäftigt. Der Stapel kam bei den Verrichtungen ins Schwanken, fiel um und drückte einen Arbeiter, welcher nicht rechtzeitig beiseite springen konnte, gegen einen anderen hinter ihm stehenden Stapel, wodurch er getötet wurde. In einem Stanz- und Emaillierwerk war ein Arbeiter mit dem Planieren eines Blechgefäßes beschäftigt, wobei er den zum Anwärmen desselben benutzten Gasbrenner wahrscheinlich zu hoch gestellt hat. Das Arbeitsstück ist augenscheinlich gebremst und aus den Spannbacken gedrückt worden, wodurch an einem derselben die Befestigungsschrauben gebrochen sind. Der losgelöste Spannbacken wurde gegen die Brust des Arbeiters geschleudert, wodurch derselbe tödlich verletzt worden ist. Von den übrigen 35 schweren Unfällen betrafen: 18 Fälle Finger- oder Handverletzungen, 5 Fälle Armbrüche, 4 Fälle Fußverletzungen (Knochenbrüche), 2 Fälle Unterschenkelbrüche, 1 Fall Verbrennungen am Körper, 1 Fall Verlust des linken Unterarms, 1 Fall Verlust des linken Auges, 1 Fall Knieverletzung, 1 Fall Hodenbruch, 1 Fall Rippenbruch.

Wir wiederholen vorstehende Angaben, weil sie eindringlich dafür sprechen, daß eine Vermehrung des Arbeiterschutzes eine zwingende Notwendigkeit ist. Was will es dagegen besagen, daß nach Meinung des Gewerbeaufsichtsbeamten bei den Arbeitnehmern oft eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die bestehenden Unfallgefahren zu beobachten ist? Doch wohl kaum, daß die Unfälle darauf zurückzuführen sind. Es ist ja leider wahr, daß infolge des Hastens bei der Arbeit der Arbeiter kaum in der Lage ist, alle Unfallverhütungsmaßnahmen auf das sorgfältigste zu beachten. Aber trifft ihn dafür die Schuld?!

Bessere Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz für Leben und Gesundheit der Arbeiter, eine strenge und häufige Kontrolle derselben durch einen dazu besonders angestellten Aufsichtsbeamten ist das mindeste, was man verlangen kann, um die Zahl der Opfer, die alljährlich im Dienste des Kapitalismus von dem werktätigen Volke gebracht werden, zu vermindern.

Seltene Offenherzigkeit.

Je näher wir dem Zeitpunkt der Reichstagswahlen kommen, je unverhüllter äußert sich hier und da eine geradezu köstliche Furcht der herrschenden Klasse vor diesem Volksgericht. Der freche Anschlag auf die Organisationen der Arbeiterschaft in Moabit, der Raub auf die Taschen des Volkes durch die Reichsfinanzreform und der Beutezug auf Arbeiterrechte bei der Reichsversicherungsordnung wecken jetzt, kurz vor dem Tage der Abrechnung, ihr sonst so robustes Gewissen. Die Volksausbeuter erinnern sich mit einigem Unbehagen ihrer traurigen Werke. Freilich, nicht aus Reue, die auf ihre späteren Handlungen einwirken könnte, sondern lediglich aus Furcht, das Volk könnte zur Empörung gepeitscht, ihnen für immer das Handwerk legen. Und diese Furcht hat einige jener Braven schier kopflos gemacht. Diesem Zustande verdanken wir offenbar eine Bemerkung, die uns im nachfolgenden beschäftigen soll und die mit seltener Offenherzigkeit die heimlichen Absichten verrät, die von der herrschenden Klasse bei Gründung von Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen verfolgt werden. Diesmal ist es die „Deutsche Arbeitgeberzeitung" (in Nr. 30 vom 23. Juli), die durch einen ihrer Mitarbeiter den Schleier lüften läßt und uns dadurch einen tiefen Einblick gewährt in die Bestrebungen „der Besten der Nation". Aber nicht etwa durch den hinlänglich bekannten Herrn Dr. Paul Grabein, dessen Pegasus wieder einmal „Im Kampfe" ausgeglitten wäre, nein, ein anderer ist's, der sich eine viel höhere Aufgabe gestellt hatte; nämlich: den „sozialdemokratischen Hetzaposteln" bei den Landarbeitern ein Ziel zu setzen. Nimmt es schon wunder, daß das „Zentralblatt deutscher Arbeitgeberverbände" sich mit der Landarbeiterfrage befaßt, so noch mehr, wie sein geschäftiger Mitarbeiter der gestellten Aufgabe gerecht zu werden sucht. Nach ihm sind die Sozialdemokraten lauter listige Kobolde, die unter Benutzung von Fahrrädern und Fuhrwerken „mit erstaunlicher Beharrlichkeit . . . bis in das entlegenste Heidedorf" ihr Teufelswerk ausdehnen, die trotz des „— glücklicherweise —" bestehenden Koalitionsverbots der Landarbeiter „sicherlich hunderttausende Stimmen in ländlichen Wahlbezirken erlangen." Und dann schleudert das Blatt, dessen Aushalter im Kampfe gegen die Arbeiterklasse keine Mittel scheuen, seine Anklagen dem Kleinbauern also ins Gesicht:

„Wie leicht wäre es, der sozialdemokratischen Agitation auf dem Lande das Wasser abzugraben, wenn regelmäßig Schlag auf Schlag erfolgte; aber wie steht es heutzutage? Jahrelang läßt man ruhigen Mutes der Umsturzpartei freien Lauf, und erst wenn die Wahlen nahe bevorstehen, sucht man mit einer allgemeinen Wählerversammlung auf staatserhaltender Seite zu parieren. In neuerer Zeit ist die Sozialdemokratie noch auf einen besonderen Trick verfallen, um die Arbeiter und kleinen Besitzer einzufangen: sie gründet Landarbeiterkassen als Krankenkassen, die ihren Mitgliedern gegen einen Monatsbeitrag von 30 Pfg. im Krankheitsfalle eine wöchentliche Unterstützung von 2,10 Mk. mit entsprechend höheren Leistungen bei höheren Beiträgen gewähren. Daß von seiten der landwirtschaftlichen Unternehmer etwas Ähnliches beabsichtigt würde, ist bisher noch nicht bekannt geworden, wohl aber wurden uns von recht einflußreicher Seite Zweifel verlautbar, daß die ländlichen Arbeitgeber entsprechende Unterstützungskassen einrichten würden, die der Sozialdemokratie manchen Mitläufer entziehen könnten. Es mangelt in den Kreisen des Unter

Kraft.

Roman von Fritz Mauthner.

(12. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Die Gesellschaft hatte sich eben davon überzeugt, daß die Kartoffeln gar waren. Auch hier wurde van Tenius höflich begrüßt. Er war von seiner Tätigkeit für die Arbeiterbevölkerung daran gewöhnt, den richtigen Ton zu treffen, und gewann sonst leicht das Vertrauen der gemeinen Leute. Auch hier führte er sich damit ein, daß er mit Sachkenntnis von den hohen Erdäpfelpreisen sprach und ob sie mit dem Schmalz nicht betrogen worden seien. Die beiden Weiber, von denen die jüngere und hübschere die Köchin des Hauses war, lachten nur. Sie schienen kein Wort deutsch zu verstehen. Auch zwei von den Männern konnten sich nur mühsam verständlich machen. Der dritte aber sprach recht gut deutsch und führte die Unterhaltung mit dem Herrn Baumeister. Während das siedende Wasser abgegossen wurde, stand er freundlich Rede und Antwort. Kaum aber hatte sich van Tenius als den Verteidiger und Advokaten des Twardki vorgestellt, als man ihm auch hier mißtrauisch begegnete. Die Männer beratschlagten auf polnisch und machten finstere Gesichter. Da mischte sich die Köchin ins Gespräch und schien die ganze Gesellschaft zugunsten des Rechtsanwalts umzustimmen. Denn der eine von den Polen wandte sich ihm wieder demütig zu und sagte:

„Wird er frei kommen, gnädiges Herr?"

Van Tenius gab die beruhigendsten Versicherungen, und da einige Berlinerinnen neugierig stehen geblieben waren, bat er um Erlaubnis, eintreten zu dürfen.

Er wolle, wenn die Leute nichts dagegen hätten, mit ihnen einen Korn zu Tisch trinken. Da hellten sich alle Gesichter auf, ein zwergartiger Knabe aus der Nachbarschaft, der das Faktotum der ganzen Arbeiterkolonie zu sein schien, wurde herbeigerufen und mit etwas Geld nach der Kantine geschickt. Van Tenius mußte erst auf seinem Recht bestehen, den Schnaps zu zahlen. Die Polen zierten sich eine ganze Weile und die Köchin fältelte verlegen an ihrer weißen Schürze. Endlich traten sie ein, und van Tenius mußte sich zusammen nehmen, um an der Tür nicht zurückzufahren. Ein widerlicher Dunst schlug ihm ins Gesicht.

Als er seine Augen an die Finsternis gewöhnt hatte, unterschied er einen etwa würfelförmigen Raum, der von unregelmäßigen Wänden begrenzt war. Nach vorn rechts und links von der Tür Fachwerk, daran stießen zwei schiefe Wände und Reisig und Lehm und hinten war einfach der nackte Sandboden ziemlich senkrecht ausgeschaufelt. Feucht und modrig war die Luft, es troff von Feuchtigkeit. Links und an der Sandmauer standen zusammen drei Bettgestelle, eine alte polierte Bettstatt und zwei aus den nächsten Baumstämmen zusammengefügte Lager. Berge von ehemals rotgeblümten Betten lagen darauf. Vorn gleich rechts an der Tür war ein Tisch in den Boden eingerammt. Zwei Pfähle und darüber ein fußbrettes Brett. Auf der einen Seite des Tisches standen zwei richtige Stühle. Gegenüber war ebenso einfach eine Bank hergerichtet. Wieder zwei Pfosten und ein Brett. Auf den Tisch stellte die Köchin den Kessel. Ein Salzfaß, ein Napf mit Schweineschmalz, ein Laib Brot und ein Küchenmesser lagen schon bereit.

Mit einer anmutigen Verbeugung fordert die Köchin den vornehmen Gast auf, neben ihr auf einem der Stühle Platz zu nehmen. Sie war die Frau seines Dolmetschers. Das andere Weib und die beiden anderen Polen so etwas wie Geschwister oder Geschwisterkinder; van Tenius wurde aus dem Verwandtschaftsverhältnis nicht ganz klar. Die beiden Frauen holten für sich und den Gast Teller herbei, und jeder der Männer langte ein Taschenmesser mit Holzgriff hervor. Man lud den Rechtsanwalt ein zuzulangen. Die Aufforderung schien eine leere Höflichkeit zu sein. Um so durchgreifender war die Wirkung, als der Herr Advokat eine schön aufgeplatzte Kartoffel, die die Hausfrau ihm verlockend vor die Augen hielt, wirklich ergriff und langsam zu verzehren anfing.

„Das ist ein sehr gutes Advokat", sagte der Dolmetscher. Und ein beifälliges polnisches Geplauder folgte den Worten. Van Tenius wollte den Leuten volles Vertrauen einflößen und erkundigte sich zuerst nach ihrem Leben, nach ihren Grunewaldlöhnen, nach den Verhältnissen zu Hause, nach ihren Ersparnissen und ihren Familien. Endlich kam der zwerghafte Junge mit einer Flasche Kornbranntwein, die Hausfrau stellte drei verschiedene Gläser auf den Tisch, van Tenius erhielt ein sauberes grünes Likörglas für sich allein, man stieß an und trank, und nun erst ging van Tenius auf sein eigentliches Geschäft über.

Die Hausgenossen Twardkis wußten, daß der arme Teufel des Mordes von da drüben verdächtig war. Sonst hatten sie sich um nichts gekümmert. Nun erzählte ihnen van Tenius so anschaulich wie möglich, daß man nichts gegen ihn vorbringen konnte, als die goldene Uhr des Gemordeten. Wenn er von der Uhr frei kam, kam er überhaupt frei. Das war klar. Nun habe Twardki die Uhr irgendwo bei Friedenau gefunden, das glaube der Advokat ihm ganz bestimmt. Und Twardki habe wahrscheinlich einen Zeugen dafür, irgend ein Mädel. Das wolle er nicht nennen. Vor Gericht aber müsse man Zeugen haben. Ohne Zeugen werde man verurteilt. Darum müsse der Advokat das Mädel in Friedenau herausbringen. Denn der Advokat sei ein Freund des Twardki, und die anderen Freunde des Twardki müßten mithelfen, das Mädel herauszubringen, auch gegen seinen Willen.

So und nun wolle er hören, was man in der Hütte zum heiligen Georg wisse. Nämlich der heilige Georg sei auch so ein Advokat gewesen für arme polnische Arbeiter. Und was man dem Advokaten zuliebe tue, das geschehe auch dem heiligen Georg zu Ehren.

Die Auseinandersetzung wurde beifällig aufgenommen, wenn sich die Gesellschaft auch nicht im Essen und Trinken stören ließ. Die beiden Weiber verstanden denn doch wenigstens so viel deutsch, um ein wenig folgen können. Sie ließen sich aber von den Männern alles genau auf polnisch wieder sagen und vollendeten die Mahlzeit unter eifrigen Reden.

Jetzt war von den Nahrungsmitteln nichts mehr übrig als ein halber Laib Brot und etwas Schmalz. Die Hausfrau räumte es fort, ihr Mann schüttete den Kessel mit den Kartoffelschalen vor der Hütte aus, und dann setzte man sich wieder zusammen. Der Mann bog mit einem Seufzer die leere Flasche um und sagte gemessen:

„Guter Advokat. Kommen Sie wieder so viel oft Sie wollen. Wir sind gute Menschen, gute Polen. Alles sollen Sie von uns wissen. Aber wie sie heißt, das wissen wir selber nicht. In der Kantine ist sie einmal gewesen, mit ihm, und dort war noch einer aus Friedenau, der hat sie genannt die Kohlengöre. Und einmal die tolle Kohlengöre. Weiter wissen wir nichts von ihr. Eine Schlumpe ist sie, und der Twardki sollte sich schämen. Ist schon so alt und verheiratet und ist sich hier in so guter Kumpani, bei anständigen Leuten, was Pfarrer loben tut, und hat sich eingelassen mit solches Gesindel."

Die ältere und stärkere der beiden Frauen fiel da dem Dolmetscher ins Wort.

„K'findel!" wiederholte sie das deutsche Wort. Und dann sprach sie mit heftigen Gestikulationen keifend und weinend auf van Tenius ein. Er erriet kaum den Sinn. Aber der Dolmetscher übersetzte es ihm: daß die Loyska, die überhaupt . . . na ja, also, also die Loyska hätte ein Auge auf den Twardki geworfen, trotzdem der ein Ehemann war, und er hätte ebenso gut der Loyska etwas abgeben können. Aber immer wäre er nach Friedenau gelaufen, und immer weniger hätte er nach Hause geschickt.

Dem Rechtsanwalt war es darum zu tun, festzustellen, um welche Stunde Twardki in der entscheidenden Nacht fort-

nehmertums oftmals an Opferwilligkeit, und namentlich schätzen die ländlichen Arbeitgeber ihre allgemeinen politischen Interessen recht niedrig ein, wenn sie gegenüber der sozialdemokratischen Gebelaune ihre Hand fest aufs Portemonnaie legen."

Und dann kommt die Enthüllung der oben erwähnten heimlichen Absicht, indem es fortfährt:

„Mann mit zugemachten Taschen,
Dir tut niemand was zu Lieb.
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn du nehmen willst, so gib!"

„Wenn du nehmen willst, so gib!" In der Tat, eine treffendere Charakterisierung des Wesens der kapitalistischen „Wohlfahrtseinrichtungen", wie sie in diesem Zitat die „Deutsche Arbeitgeberzeitung" gibt, ließe sich von uns bösen Sozis niemals schreiben. Das kommt daher, daß die Herrschaften um Freiherrn von Reiswitz, der bekanntlich Chefredakteur der „Arbeitgeberzeitung" ist, sich selbst am besten kennen. Ob diesen sonst so klugen Kopf die nahenden Reichstagswahlen ebenfalls schmerzen? Vielleicht, denn sonst wäre es kaum erklärlich, wie ein derartiger „Schnitzer" in der „Arbeitgeberzeitung" unterschlüpfen konnte, ein Schnitzer, der die Bestrebungen der Unternehmerklasse hinsichtlich ihrer Arbeiterfürsorge blitzartig beleuchtet. Arbeiter, merkt euch das Leitmotiv der herrschenden Klasse, falls sie euch mit „Wohlfahrtseinrichtungen" traktieren: „Wenn du nehmen willst, so gib!" Eine seltene Offenherzigkeit schenkte euch diesen Schatz.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Der sozialdemokratische Agitationsbezirk Nordbayern hat an den in Nürnberg stattfindenden Gautag einen Bericht über die Tätigkeit der Sozialdemokratie in Nordbayern in den beiden letzten Jahren erstattet. Es ist daraus zu entnehmen, daß unsere Partei in diesem industriell stark durchsetzten Gebiet Bayerns mächtig vorwärts schreitet. Am 31. Juli 1911 waren 269 Parteisektionen mit 40 318 Mitgliedern vorhanden, gegen 189 Sektionen mit 30 394 Mitgliedern am Schluß des Jahres 1909. Öffentliche Volksversammlungen fanden 1249 statt, Flugblätter wurden in der zweijährigen Berichtsperiode über 1½ Millionen, Broschüren 87 000 Stück verteilt. Der Parteikalender „Der arme Konrad" kam 1909 in 19 500, 1910 in 27 000 Exemplaren zum Verkauf. Die Parteipresse hat einen guten Aufschwung genommen. Im Agitationsbezirk erscheinen zurzeit vier Parteiblätter („Fränkische Tagespost" in Nürnberg, „Fränkische Volkstribüne" in Bayreuth, „Fränkischer Volksfreund" in Würzburg und „Oberfränkische Volkszeitung" in Hof). Sie haben zusammen 50 000 Abonnenten.

Aus dem Jahresbericht des Bezirksvorstandes der Provinz Posen ist zu entnehmen, daß auch in dieser Provinz die Organisation sich entwickelt. In der Berichtszeit wurden 602 Mitglieder für die Partei gewonnen. Seit dem 1. Juli 1908, wo nur 382 Mitglieder in der ganzen Provinz vorhanden waren, stieg die Zahl am 1. Juli 1909 auf 868, am 1. Juli 1910 auf 1073. 1. Juli 1911 auf 1302, darunter 101 Frauen. In 14 von den 15 Wahlkreisen sind jetzt Mitglieder vorhanden. Die Einnahmen aus Beiträgen stiegen von 1343,45 im Jahre 1909/10 auf 2246,15 Mk. in 1910/11. An den Parteivorstand wurden 423,62 Mk. abgeliefert. 74 100 Flugblätter, 3000 Broschüren und 13 500 Kalender gelangten zur Verteilung. Der „Landbote" wurde in 12 000 Exemplaren verbreitet. In der Berichtszeit fanden in der Provinz 58 öffentliche und 148 Mitgliederversammlungen statt. Trotz der 602 Aufnahmen hat die Organisation nur um 229 Mitglieder zugenommen. Wie alljährlich, so sind auch in diesem Jahre eine große Anzahl der Genossen nach dem Westen abgewandert.

In Pommern, wo der Großgrundbesitz dominiert und von Industrie nur strichweise und in verhältnismäßig geringem Umfange etwas zu merken ist, bleibt für die Parteibewegung noch sehr viel zu tun übrig. Aber auch hier sind Fortschritte bemerkbar.

Der Wahlkreis Stettin zählte am Schlusse des Jahres 1909/10 insgesamt 1867, im Berichtsjahre 1910/11 2213 Mitglieder, darunter 315 weibliche. Die Kassenverhältnisse haben sich wesentlich gebessert, das Rechnungsjahr weist eine Einnahme von 19 119 Mk., eine Ausgabe von 8220,13 Mk. auf. Unter den Einnahmen befinden sich 7892,80 Mk., die allein für Mitgliederbeiträge eingegangen sind. Die Aufklärungsarbeit im Kreise war eine ziemlich umfangreiche. Neben zahlreichen öffentlichen Versammlungen wurden allmonatliche Bezirksversammlungen abgehalten. Die letzten dieser Veranstaltungen dienten zur Vorbereitung des Wahlkampfes. Außerdem wurden 202 000 Flugblätter und 43 000 Handzettel verbreitet. Die Stadtverordnetenwahlen sicherten den alten Bestand.

Stettins Nachbarkreis, Randow-Greifenhagen, ist geographisch größer und an Mitgliedern stärker. Die Zahl der Mitglieder ist im letzten Jahre von 3901 auf 4036 gestiegen. Die geringe Zunahme von nur 135 Mitgliedern erklärt sich daraus, daß die im Kreise gelegene Schiffsbauwerft „Vulkan" ihre Hauptwerkstätten nach Hamburg verlegt hat. Dadurch wurden sehr viel Arbeiter zur Abwanderung gezwungen. Hauptsächlich wurden weibliche Mitglieder neu gewonnen. Der Kassenbericht weist einschließlich des vorjährigen Kassenbestandes eine Einnahme von 14 176,68 Mk. auf. Am Schlusse des Jahres verbleibt ein Bestand von 1700,22 Mark. Für Beitragsmarken wurden 12 235 Mk. eingenommen. Im Berichtsjahre haben 46 öffentliche und 137 Mitgliederversammlungen stattgefunden. An Druckschriften wurden 166 000 Flugblätter, 27 000 Agitationskalender und 63 000 Handzettel verbreitet.

Der Wahlkreis Köslin-Stolberg zählte am Schlusse des Berichtsjahres 520 Parteimitglieder, darunter 34 weibliche. Gegen das Vorjahr ist in der Gesamtzahl der Mitglieder nur ein ganz geringer Zuwachs zu verzeichnen, und zwar bei den weiblichen ein solcher von 15, während die männlichen sogar 10 abgenommen haben. Wie die Mitgliederverhältnisse, so sind auch die Kassenverhältnisse wenig befriedigend. Den Gesamteinnahmen von 1675,46 Mk. steht eine Ausgabe von 1478,15 Mk. gegenüber. Es fanden eine Reihe von öffentlichen und Mitgliederversammlungen statt. Außerdem wurden 29 500 Flugblätter und 14 000 Kalender verbreitet.

Etwas besser sieht es im Kreise Stralsund-Franzburg-Rügen aus. Hier betrug die Mitgliederzahl am 1. Juli 1910 942 und am 30. Juni d. J. 1097, mithin ist eine Zunahme von 155 Mitgliedern zu verzeichnen. Insgesamt wurden etwa 960 Mitglieder neu aufgenommen, sodaß eine ziemlich große Fluktuation zu konstatieren ist. Die Zahl der weiblichen Mitglieder im Kreise beträgt 108. Der Kassenbericht weist eine Einnahme von 5587,82 Mk. und eine Ausgabe von 3833,52 Mk. auf. An Flugblättern und Broschüren wurden im Kreise 56 400 und Kalender 10 400 Exemplare verbreitet.

Im Wahlkreise Greifswald-Grimmen stieg die Mitgliederzahl von 719 auf 750. Im ganzen haben im Berichtsjahre 30 öffentliche und 80 Wahlvereinsversammlungen stattgefunden. Der Kassenbericht schließt in Einnahme und Ausgabe mit 4485,65 Mk. und zeigt einen Bestand von 1013,61 Mk. An Agitationsmaterial wurden 20 000 Kalender und 21 000 Flugschriften verteilt.

Der Wahlkreis Neustettin zählt zurzeit nur 80 Mitglieder. Demgemäß sind auch seine Kassenverhältnisse bescheiden. Auch hier wurde viel an Aufklärungsarbeit geleistet.

In den übrigen Kreisen der Provinz ist die Parteiorganisation nicht besser bestellt.

Die Jugendbewegung ist in Pommern noch wenig entwickelt. Neben Groß-Stettin hat noch Kolberg einen Jugendausschuß.

Für den Reichstagswahlkampf haben die einzelnen Kreise bereits Maßnahmen getroffen. Teilweise sind besondere Wahlfonds geschaffen worden, die schon ganz ansehnliche Beträge zu verzeichnen haben. Für einen Druckereifonds ist alljährlich ein dreizehnter Monatsbeitrag zu leisten.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf der Metallarbeiter in Leipzig. In Leipzig streiken seit dem 27. Mai die Metallformer, Kernmacher und Gießereiarbeiter. Trotz der äußerst bescheidenen Forderungen scheint dieser Kampf eine große Ausdehnung anzunehmen. Der Metallindustriellenverband, Bezirk Leipzig, kann sich im Gegensatz zu den Metallindustriellen anderer Großstädte noch nicht dazu aufschwingen, mit den Vertretern der Organisation zu verhandeln, wenngleich eine nicht unbeträchtliche Anzahl Unternehmer dagegen nichts einzuwenden hätte. In den ersten Wochen des Streiks fanden wiederholt Unterredungen zwischen dem Bevollmächtigten des Verbandes und einem der einflußreichsten Unternehmer statt. Hatte es den Anschein, daß durch diese Aussprache ein befriedigendes Ende des Streiks herbeigeführt würde, so änderte sich die Situation, als der Bezirk Leipzig des Metallindustriellenverbandes wider Erwarten mit der Aussperrung drohte. Der Unternehmerverband hatte es nach außen so darzustellen versucht, daß sich in diesem Kampf die Organisationen nicht einmischen und die Verhandlungen lediglich durch die Streikenden und deren frühere Arbeitgeber geführt werde. Durch die brüske Androhung der Aussperrung hat der Leipziger Bezirksverband den gesponnenen Faden zerrissen! Wenn die Organisation der Unternehmer in dieser Weise eingriff, konnten auch die Arbeiter nicht anders verfahren und bestanden nunmehr darauf, daß auch die Vertreter der Organisation zu den Verhandlungen, die zwischen 4 Unternehmern und einer Kommission der Streikenden stattfinden sollten, zum mindesten als Berater, zugezogen würden. Das lehnten die Metallindustriellen ab und ein weiteres Verhandeln war dadurch zur Unmöglichkeit geworden.

Als dann die in den bestreikten Metallgießereien beschäftigten Dreher in den Ausstand traten, entschlossen sich die Unternehmer dieser Betriebe, am 24. bezw. 25. Juli 60 Proz. ihrer sonstigen Arbeiter noch auszusperren. Von dieser Aussperrung wurden 431 Arbeiter betroffen. Das Vorgehen der Unternehmer wurde damit beantwortet, daß noch 224 Arbeiter die Arbeit niederlegten, sodaß am 28. Juli 1116 Arbeiter im Kampfe standen. Die ausständischen Arbeiter stellten nunmehr noch Forderungen auf, Verkürzung der Arbeitszeit, Lohnerhöhung usw. Die Metallindustriellen faßten dann den Beschluß, 60 Proz. ihrer Gesamtbelegschaft auszusperren. Jedenfalls werden die Leipziger Metallarbeiter zeigen, daß sie bereit sind, den Kampf in aller Schärfe aufzunehmen.

Kämpfe in der Steinindustrie. Bei der Firma Wilhelm Rauen in Mülheim-Broich (Ruhr) haben in einem Ruhrsandsteinbruch 47 Steinarbeiter wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. Die Verhandlungen zwecks friedlicher Beilegung der Differenzen sind resultatlos verlaufen. Die bei der Firma Homann-Werke in Bohwinkel (Rheinland) beschäftigten Marmorarbeiter sind in den Streik getreten. Es handelt sich um Lohndifferenzen. Eine gütliche Einigung lehnte der Firmeninhaber ab. Zuzug ist fernzuhalten.

Bürgermeister und Industrieller über den „Wert" von Arbeiterausschüssen ohne gewerkschaftliche Organisation. Gelegentlich des Straßburger Straßenbahnerstreiks, der nach eineinhalbtägiger Dauer mit einem vollen Erfolg der Streikenden endete, fanden vor dem Straßburger Bürgermeisteramt unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Schwander Verhandlungen statt, an denen außer der Streikleitung und der Straßenbahndirektion auch ein Mitglied des Aufsichtsrates, Herr Löwe, Direktor des Straßburger Elektrizitätswerkes, teilnahm. In bezug auf die Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisation führte Herr Löwe aus, daß er mit der Organisation in seinem Betriebe nur gute Erfahrungen gemacht hätte. Der vordem im Betriebe bestandene Ausschuß, hinter dem der Verband nicht gestanden sei, habe gar keinen Wert gehabt, erst nachdem der Verband selbst im Ausschuß mitwirkt, würde positive Arbeit geleistet. Der Herr hat früher einmal den Ausspruch getan, daß derjenige Arbeiter ein erbärmlicher Feigling sei, welcher sich unter den heutigen Verhältnissen seiner gewerkschaftlichen Organisation nicht anschließt. Daß er dabei nicht etwa eine christliche Organisation oder gar einen gelben Verein im Auge hatte, beweist am deutlichsten die Tatsache, daß in der betreffenden Verhandlung für den Straßenbahnbetrieb als zuständige Arbeiterverbände der Deutsche Transportarbeiterverband und der Deutsche Metallarbeiterverband als berechtigt zu den Verhandlungen im neugewählten Arbeiter- und Bedienstetenausschuß bestimmt wurden. Ein vordem bestandener Ausschuß, welcher sich der Direktion gegenüber als mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden erklärte, mußte seine Wirksamkeit einstellen.

Im gleichen Sinne wie Herr Löwe sprach sich Herr Bürgermeister Dr. Schwander aus, der darauf hinwies, daß für die städtischen Betriebe in Straßburg ebenfalls Arbeiterausschüsse gewählt seien, bei welchen die Vertreter der ge-

---

gewesen sei. Wieder beratschlagten die Polen und einigten sich, dem guten Advokaten alles zu sagen, was sie wußten. Den ganzen Sonntag habe er sich herumgetrieben, natürlich drüben bei der Schlumpe. Gerade mit Sonnenuntergang sei er nach Hause gekommen, etwas angetrunken, nicht sehr, und habe sich von ihm, dem Dolmetscher, Geld ausborgen wollen. Natürlich nix gekriegt. Dann habe er sich auf's Bett geworfen, wo er mit dem da drüben schlafe. Gut. Da habe er geschlafen wie ein Sack, wie ein richtiger deutscher Sack. Mitten in der Nacht habe er sich dann fortgeschlichen und sei am Montag ziemlich pünktlich zur Arbeit gekommen, aber naß wie eine Maus und müde wie ein Jagdhund.

Um welche Stunde er sich fortgeschlichen habe?

Darüber konnten die Polen sich nicht einigen. Aber nach dem Merkzeichen von Twardkis Schlafkameraden mußte es so ein bis zwei Stunden nach Mitternacht gewesen sein. Denn die Loyska, welche sonst so bis Mitternacht ihr starkes Schnarchen habe, sei schon längst still gewesen.

Van Tenius dankte seinen polnischen Freunden, versprach sein Bestes für den Twardki zu tun, und nächsten Sonntag womöglich wiederzukommen. Bevor er die Kolonie verließ, suchte er die Kantine auf, eine elende Holzbaracke, in der kein Plätzchen frei war. Es roch nach schlechtem Branntwein und Kienholz. Hier wollte er Näheres über die Kohlengöre aus Friedenau erfahren. Es wäre ihm aber beinahe schlecht bekommen; auch hier waren Kriminalbeamte gewesen, man schrie ihm von allen Seiten „Kriminal" entgegen, und auch der intelligente Besitzer zuckte die Achseln und wollte nichts wissen. Von einem der Holztische klangen grobe Worte herüber, und der Rechtsanwalt sah ein, daß er heute nichts weiter erreichen konnte.

Auf einem langen Umwege über Steglitz und Friedenau, an einem Felde vorüber, das er lange betrachtete, kehrte er nach Berlin zurück, auf dem Wege, den er damals bei Nacht gegangen war. Er hätte niemals geglaubt, daß er die Stelle wiedererkennen würde, nun schwankte er keinen Augenblick. Dort auf dem Acker mußte der arme Teufel die Uhr gefunden haben.

Neuntes Kapitel.

Einige Tage später ging van Tenius zum Untersuchungsrichter, um sich persönlich abermals eine Unterredung mit Twardki bewilligen zu lassen. Dr. Zierrot hatte nichts dagegen, aber er war verstimmt. Die Untersuchung in der Mordsache von Westend, die so einfach zu liegen schien, konnte nicht abgeschlossen werden, weil wirklich Anzeichen dafür vorlagen, daß der Pole Beziehungen zu einer Weibsperson in Friedenau unterhielt, und daß diese mit dem Versetzen oder Auffinden der Uhr etwas zu tun hatte. Sie mußte herbeigeschafft werden. Und Twardki blieb verstockt.

„Liebster Kollege," sagte van Tenius, „ich möchte Ihnen helfen. Auch ich suche der Person auf die Spur zu kommen. Ich bin meines Polen so sicher, daß ich weiß, sie wird eine Entlastungszeugin sein; ich werde Ihnen also auf der Stelle Meldung machen, wenn ich etwas Bestimmtes weiß, oder wenn ich mir von Ihren Beamten Hilfe versprechen kann."

Dr. Zierrot lächelte überlegen.

„Ihre Hilfe nehme ich natürlich mit Dank an. Aber mit der Unschuld des ritterlichen Wasserpolaken ist es Essig. Sehen Sie sich einmal die goldene Uhr an. Ich habe sie von Sachverständigen prüfen lassen. Man hat allerdings den Versuch gemacht, sie für gefunden auszugeben. Sehr raffiniert sogar. Man hat sie erst mit Lehm beschmutzt und den Lehm dann sauber abgewischt. So sauber, daß der Trödler, der sie kaufte, die Spuren gar nicht bemerkt hat. Aber da, zwischen den kleinen Brillanten der Initialen sitzt er fest; überzeugen Sie sich einmal selbst."

Der Untersuchungsrichter hatte die kleine goldene Uhr aus einem Schubfach seines Schreibtisches genommen und reichte sie dem Rechtanwalt hinüber. Van Tenius lehnte ab.

„Sie sind doch nicht etwa eklig?" rief Dr. Zierrot lachend und gab die schriftliche Erlaubnis zum Besuche Twardkis.

Doch zweimal noch mußte van Tenius den Polen in seiner Zelle aufsuchen, bevor Twardki zugab, die unselige Uhr nicht selbst gefunden, sondern von seiner Freundin geschenkt bekommen zu haben. Nennen wollte er sie noch immer nicht. Ein Mädel dürfe man nicht verraten. Und nun kam es endlich heraus, weshalb Twardki so beharrlich schwieg:

„Ja, gnädiger Herr, wenn Sie schon soviel wissen, und wann ich fortgegangen und wann ich wiedergekommen bin, und Sie zeigen mich an, und es kommt alles heraus, so will ich es Ihnen lieber sagen. Das weiß ich jetzt schon, daß Advokaten schweigen sollen. Also sie ist ein ganz nichtsnutziges Ding. Loyska hat recht, eine Schlumpe. Aber so viel lieb und gut ist sie zu mir. Jesus, Maria und Josef, schrecklich lieb habe ich sie. Und wenn ich nicht die beiden Kinder hätte und die Frau, und wenn es keine Sünde wäre, nach Amerika, wahrhaftigen Gott nach Amerika gleich hinüber übers Wasser. Wissen Sie, trotzdem man auf der Reise beinahe stirbt. Also ein ordentliches Mädel ist sie nicht. Und damals am Sonntag hat sie mir alles abgenommen und hat noch mehr Geld haben wollen. Ich weiß garnicht wozu. Naschen tut sie. Und den ganzen nachmittag waren wir unterwegs. Dann hat sie nach Hause müssen. Wegen ihrer Stiefmutter hat sie gesagt. Vor der hat sie manchmal Angst. Manchmal auch nicht. Und nach Mitternacht hab ich wiederkommen sollen. Na und wie ich gekommen bin, hat sie mich schon erwartet, und trotzdem ein Wetter gekommen ist, hat sie gesagt, wir müssen Erdäppel holen gehen. Zwei Säcke hat sie mitgenommen, kleine Säcke, wirklich, gnädiger Herr, kleine Säcke. Ich hab mir gedacht, hol's der Teifel, werden nicht ihre Erdäppel sein, aber ich hab sie schrecklich lieb. Und da sind wir auf der Landstraße gegangen bis zu einem Feld und dann hinüber zu einem Bauern, wo Masse Erdäppel in der Erde vergraben liegen. Sie geht immer bloßfüßig. Und da ist sie auf dem Feld an der Uhr hängen geblieben mit dem Fuß; und hat sie aufgehoben und hat sie mir geschenkt. Gut is sie. Dann haben wir die Erdäppel holen wollen, aber ein Hund hat gebellt, und das Wetter ist losgegangen, und da habe ich nicht wollen. Gezankt haben wir uns, und das ist alles. Jetzt, gnädiger Herr, wissen Sie, das kann ich nicht, das Mädel anzeigen. Die draußen, die mit mir zusammenwohnen, die würden alles erfahren, und es im Herbst meiner Alten zu Hause erzählen. Aber daraus mach ich mir nen Teifel was. Nur das Mädel, das zeig ich nicht an."

Der Pole hatte alle diese Mitteilungen mit leiser Stimme gemacht und von Zeit zu Zeit nach der Tür gelauert, ob kein Beamter horchte.

Van Tenius war froh, den Mann endlich zum Sprechen gebracht zu haben, und gab ihm sein Wort, bis auf weiteres auf das Zeugnis des Mädels zu verzichten. Er wolle die Geschichte genau überlegen und zusehen, ob man die Wahrheit nicht ohne die beiden Erdäpfelsäcke erzählen könnte. Dann wäre ja das Mädel, die Kohlengöre, außer Gefahr.

Twardki kratzte sich den Kopf.

„Nee, nee, gnädiger Herr. Haben Sie es einmal versprochen, so bleibt's auch dabei. Geklatscht wird nicht. Wissen Sie, wenn das mit den Säcken auch fortbleibt, und wenn ich auch vor meiner Alten keine Angst habe, wissen Sie, sie ist eine gar zu arge Schlumpe."

Und der Pole fing bitterlich zu weinen an.

Am Sonntag nach dieser Unterhaltung fuhr van Tenius wieder vor Tische in die Arbeiterkolonie. Er nahm diesmal keine Einladung an, zahlte aber wieder eine Flasche Kornbranntwein und bat, die Kohlengöre, wenn sie sich wieder im Grunewald sehen ließe, dahin zu verständigen, daß der Advokat des Twardki sie gern sprechen würde.

Heute erfuhr er nichts Neues über Twardki; nachmittags konnte er bei Offendorffs desto mehr von der Nomadenkultur dieser Polen erzählen. Er hatte jetzt einen guten Einblick in ihre wirtschaftlichen Verhältnisse gewonnen und dafür interessierte sich auch Offendorff. Van Tenius gab bei Tisch so viel Zahlen zum besten, daß die Stiftstante sich am Ende zu langweilen anfing und nachher einen gemeinsamen Spaziergang vorschlug.

(Fortsetzung folgt.)

werkschaftlichen Organisation mit zur Beratung herangezogen würden. Wir registrieren diese Tatsachen in der Erwartung, daß manche rückständige Stadtverwaltung gleichfalls den gewerkschaftlichen Verbänden etwas mehr Anerkennung zuteil werden läßt und nicht die gelben Arbeiter- und Bedienstetenvereine direkt züchtet, wie es mancherorts geschieht.

Der Formerstreik im pommerschen Industriebezirk ist nunmehr vollständig beendet. Am 2. August fanden in Ückermünde vor dem Gewerbegericht nochmals Einigungsverhandlungen statt. Es wurden die Bedingungen für die Wiederaufnahme der Arbeit bei der Firma Münter in Ückermünde festgelegt, bei der es sich in der Hauptsache um die Entlassung von zwei Leuten handelte, die entgegen den Abmachungen bei der ersten Einigung eingestellt waren, und ferner die Regelung einer Reihe von Akkordpreisen bei der Firma Kaiser u. Co. ebenfalls in Ückermünde. Beides wurde vollkommen dem Verlangen der Arbeiter entsprechend geregelt und hat die Wiederaufnahme der Arbeit nunmehr beschlossen werden können. Außerdem waren noch die Erhöhung der Akkordpreise in den beiden Hufeisenfabriken R. Lenz und C. Nickelt seitens der Firmen rückständig. Da auch hier durch Betriebsverhandlungen das Verlangen der Arbeiter erfüllt wurde, wird die Arbeit am Montag aufgenommen werden. Somit ist der Streik mit vollem Erfolg auf der ganzen Linie beendet.

Drohende Metallarbeiter-Aussperrung in Sachsen-Thüringen. Die von dem Verband der Leipziger Metallindustriellen angekündigte Aussperrung der Metallarbeiter wird nicht auf Leipzig beschränkt bleiben. Eine Versammlung der Leipziger Metallindustriellen beschloß zunächst den Aussperrungsbeschluß vom 28. Juli durchzuführen. Dann wurde bekannt gegeben, daß das sächsische Kartell der Metallindustriellen, zu dem die Bezirksverbände Chemnitz, Dresden und Leipzig gehören, beschlossen hat, den bestreikten Leipziger Verbänden zu Hilfe zu kommen. Der Hauptverband in Berlin ist ersucht worden, in den Kampf einzugreifen. Weiter wurde bekannt gegeben, daß der Thüringer Bezirksverein der Metallindustriellen ebenfalls beschlossen hat, Sonnabend rund 9000 Arbeiter wegen Tarifdifferenzen, die nicht auf gütlichem Wege zu regeln waren, auszusperren. Darnach werden Sonnabend in Leipzig rund 10 000 und in Thüringen rund 9000 Arbeiter der Metallindustrie ausgesperrt und wenn, wie verlautet, in nächster Zeit eine Einigung nicht zustande kommt, von Dresden und Chemnitz weitere 25 000 Arbeiter ausgesperrt werden. Die Leipziger Metallarbeiter hielten Freitag abend 11 große Versammlungen ab, die von etwa 15 000 Personen besucht waren. In allen Versammlungen herrschte frohe Kampfstimmung, die auch in der angenommenen Resolution zum Ausdruck kam, in der es heißt: „Die Versammelten sprechen den seit dem 27. Mai im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen stehenden Arbeiter der Metallgießereien Anerkennung und Dank für ihr mutige Haltung aus und sind gewillt, mit derselben Begeisterung und Fähigkeit die Folgen der Aussperrung auf sich zu nehmen". Auch der christlich-nationale Metallarbeiterverband und die Hirsch-Dunckerschen hielten zwei Versammlungen ab, in denen die Forderungen der Streikenden als berechtigt und zeitgemäß anerkannt wurden.

Folgen eines Streikes. Der Beamte des Metallarbeiter-Verbandes in Lüdenscheid, Drux, wurde auf Grund der §§ 152, 153 zu einer Woche Gefängnis verurteilt, weil er den Logiswirt eines Streikbrechers darauf aufmerksam gemacht hatte, daß er Streikbrecher beherberge. Als strafverschärfend wurde die Eigenschaft als Angestellter des Metallarbeiter-Verbandes angenommen.

Brauereiarbeiterstreiks. Nach kurzem Streik erreichten die Arbeiter der Sozietätsbrauerei Zittau, Niederlage Hirschberg, den Abschluß eines Tarifes mit wesentlichen Verbesserungen. Einen Abwehrstreik führten die Arbeiter der Aktienbrauerei Hirschberg wegen schlechter Behandlung, Tarifbruch und Lohnreduzierung mit vollem Erfolg.

Aus einer „Gifthütte". In der Bleiweiß- und Mennige-Fabrik von Gebr. Müller „Farbwerke Düsseldorf A.-G." stehen die Arbeiter seit 14 Tagen im Streik. Im Juni wurden die Arbeiter wegen einer Lohnerhöhung vorstellig und wurden seitens der Firma 20 Pf. Zulage pro Tag bewilligt. Zugleich wurde vereinbart, daß nach 4 Wochen eine nochmalige Erhöhung der Tagelöhne und eine Regulierung der Akkordlöhne vorgenommen werden solle. Als nun die Arbeiter den Dr. Müller an sein Versprechen erinnerten, wurden sie mit Hohn empfangen. An Stelle einer Aufbesserung wurden die im Juni gemachten Zugeständnisse zurückgezogen und die Akkordsätze nach unten reguliert, indem Abzüge gemacht wurden. Darauf legten sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder. Die Firma versendet an alle ähnlichen Betriebe schwarze Listen und sucht in ganz Deutschland nach Streikbrechern. Eine Kolonne dieser nützlichen Elemente ist auch bereits eingetroffen. Der ortsübliche Tagelohn in Düsseldorf beträgt 3,50 Mk., Dr. Müller zahlt aber nur 3,22 Mk. für die mörderische, gesundheitszerstörende Arbeit in seiner Bleiweißfabrik. 40—50 Arbeiter benötigt die Fabrik, es werden aber jedes Jahr 5—600 Arbeiter eingestellt, weil die meisten davon nach einigen Tagen wieder davonlaufen. Deshalb werden alle Arbeiter davor gewarnt, in dieser Fabrik Arbeit zu nehmen. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Der Mühlenarbeiterstreik in Ludwigshafen. Die Walzmühle in Ludwigshafen hat jetzt 30 Berufsstreikbrecher (Hintzebrüder) aus Hamburg erhalten, die neben den wenigen andern Streikbrechern in der Mühle einquartiert sind. Diese Berufsstreikbrecher sind immer ein teures Vergnügen für den Betrieb, ohne daß sie nützliche Arbeit liefern, aber man kann sich das mit dem Gelde der Aktionäre schon leisten. Die Direktion der Walzmühle übt sich fleißig in „Richtigstellungen" in der bürgerlichen Presse, tatsächlich soll die Öffentlichkeit nur irre geführt werden. Der soziale Geist der Direktion wird wohl am besten durch die ganz überflüssige Richtigstellung illustriert, daß es nicht wahr sei, daß sie mit dem Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter verhandeln wolle. Und der Wert der Richtigstellung wird am besten gekennzeichnet durch das Versteifen der Direktion auf die vom Obermüller gewählte Arbeiterkommission, mit der sie einen Tarif durchberaten und angenommen haben will. Eine wirkliche Arbeiterkommission war vordem gewählt, diese erkannte die Betriebsleitung nicht an. Mit welchen Mitteln aber die der Direktion genehme Kommission nachträglich „gewählt" wurde — nach der Behauptung der Direktion von der Mehrheit der Arbeiter —, erhellt aus der Tatsache, daß diese Kommission mit 150 Mann (zirka neun Zehntel der Arbeiterschaft) in den Ausstand getreten ist. — Nachträglich haben sich auch die Arbeiterinnen dem Streik angeschlossen.

Die Sache der Walzmühle steht moralisch herzlich schlecht, daß sie auch technisch so schlecht bleibt wie gegenwärtig und die Direktion zum ehrlichen Frieden genötigt wird, kann durch Fernhaltung des Zuzuges anständiger Arbeitskräfte bewirkt werden. Die Hintzebrüder schaden der Bewegung nichts und kosten nur der Walzmühle viel Geld.

Die Berliner Reise. In dem Blatte Hervés, „Guerre Sociale", wird die Reise der französischen Gewerkschaftsvertreter nach Berlin besprochen. Wir entnehmen dem Artikel folgende Stelle: Unsere Gewerkschaftsgenossen haben soeben Deutschland entdeckt. Ganz überwältigt, einige unter ihnen — die hellsehendsten — vielleicht gar ein wenig gedemütigt durch den Vergleich, den sie zwischen unserem Zustande der Organisationslosigkeit und der machtvollen Organisation der deutschen Arbeiterklasse gezogen haben, sind sie zurückgekehrt. In bezug auf Organisation besteht in der Tat zwischen der französischen und deutschen Arbeiterklasse der gleiche Unterschied wie zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung Frankreichs, das in die Reihe der Länder 3. Klasse zurückversunken ist, und Deutschlands, das sich auf dem besten Wege befindet, auf dem Gebiete der Industrie und des Handels das erste Land der Erde zu werden. Was bedeuten unsere 400 000 der C. S. T. angeschlossenen Gewerkschaftler gegenüber den 2½ Millionen Mitgliedern der deutschen Generalkommission? Was bedeuten denn unsere fast leeren Gewerkschaftskassen gegenüber den millionenreichen deutschen Kassen? Was sollen unsere elenden Käseblätter (wörtlich: Kohlblätter, feuilles de chou) gegenüber den gewerkschaftlichen und sozialistischen Zeitungen mit Riesenauflagen in Deutschland bedeuten? Und was sagen wir zu den elenden Löchern, in denen sich die Bureaus unserer Gewerkschaften befinden, gegenüber den großen und bequemen, fast luxuriösen Volkshäusern, welche die deutschen Arbeiterorganisationen beherbergen? Es gibt aber etwas noch Bewunderungswürdigeres wie diese großen Mitgliederzahlen und Reichtümer; das ist die Disziplin, mit der diese ganze große Arbeiterarmee voranmarschiert und zwar zu jener Zentralisation, zu der man gezwungenermaßen kommen muß, wenn man nicht nur Scharmützel, sondern Kämpfe der Massen liefern will. Und wenn man sich dabei der Streitereien erinnert, die bei uns die einen gegen die anderen, Sozialisten, Anarchisten, Gewerkschaftler aufbringen und die auch die geringste, gemeinsame Arbeit von vornherein unmöglich machen, muß man dann nicht die deutsche Arbeiterklasse bewundern, deren gewerkschaftliche und sozialistische Organisationen, obwohl völlig autonom bleibend, Schulter an Schulter zusammenarbeiten in den Tageskämpfen gegen die feindliche Klasse und gegen ihre Regierung? Gewiß sind dies besondere Charaktereigenschaften, Früchte der Umgebung, wie bei uns der Geist der Kritik, der Verachtung jeder Autorität, der Geist des Spontanen, des Individualismus, des Wagemuts in Gedanke und in der Tat, und die Gesamtheit dieser guten und schlechten Eigenschaften, die unser revolutionäres Temperament ausmachen, ermöglichten uns, die Regierung Frankreichs der letzten 120 Jahre eine nach der andern mit dem Gewehrkolben davonzujagen. Aber jene Eigenschaften, die man nicht von Natur aus, nicht seit der Geburt besitzt, kann man durch Studium, durch guten Willen und praktische Anwendung sehr wohl sich aneignen, ohne befürchten zu müssen, seine ureigensten Fähigkeiten einzubüßen. Wenn die französischen Delegierten von Berlin mit dem festen Vorsatze nach Paris zurückgekehrt sind, bei uns Organisation, Disziplin, Einigkeit, hohe Beiträge — ist nicht das Geld die Triebfeder des Krieges? — zu predigen, so ist ihre Reise wahrlich ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung.

Väter und Mütter der Arbeiterschaft!

Schickt eure schulentlassenen Söhne und Töchter zu den Veranstaltungen

der freien Jugend Lübecks!

Aus dem Gerichtssaal.

Streik der Klempner und Installateure in Frankfurt a. M. Die Klempner und Installateure haben Freitag abend beschlossen, in den Streik zu treten. Am 24. Juni wurde der Innung ein Tarif unterbreitet, der im wesentlichen die neunstündige Arbeitszeit fordert, sowie einen Minimallohn für Junggesellen im ersten Jahre nach der Lehre nicht unter 40 Pfg., nach einem Jahre bis zum 21. Jahre nicht unter 45 Pf., für Gesellen vom 21. bis 24. Jahre nicht unter 55 Pfg. und für Gesellen über 24 Jahre nicht unter 62 Pfg. Die Innung hatte nur nebensächliche Wünsche den Arbeitern zugestanden und Lohnzulagen von 3 Pfg. pro Stunde bis zum Höchstbetrage von 60 Pfg. bewilligt. Durch allerhand Ausreden hatte die Innung die Verhandlungen in die Länge gezogen; infolgedessen beschlossen die Arbeiter den Streik. Es kommen etwa 500 Arbeiter in Betracht.

Aus Nah und Fern.

Ein ungemütliches Hochzeitsfest. Als in einem Hotel in Berlin eine größere Hochzeit gefeiert wurde, entstand plötzlich im Saale Kurzschluß, wodurch ein Bohnerfaß explodierte. Der Hausdiener und eine Aufwärterin wurden von den Flammen ergriffen und stürzten, lichterloh brennend, in die entsetzte Hochzeitsgesellschaft hinein, die unter großer Erregung floh. Den Angestellten gelang es mit vieler Mühe, die Flammen zu ersticken. Der schwer verletzte Hausdiener wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt. Die Aufwärterin erlitt leichtere Brandwunden.

Bei einem Kampfe zwischen Einbrechern und Schutzleuten in der Genthinerstraße in Berlin wurde der Schutzmann Hager tödlich verletzt. Ein Einbrecher verübte Selbstmord.

Drei Kinder lebensgefährlich verbrannt. Ein entsetzliches Brandunglück, bei dem drei Kinder lebensgefährlich verletzt wurden, ereignete sich in dem Hause Warthestraße 70 zu Rixdorf. Dort wollte das zwölf Jahre alte Mädchen der Portiersfrau Schulze, während diese die Treppe reinigte, in der Küche der im Parterre gelegenen Wohnung Aufwaschwasser wärmen und zu diesem Zwecke den Spirituskocher anzünden. Hierbei kam das Kind der offenen Spiritusflasche mit dem brennenden Streichholz zu nahe, die Flasche explodierte, und im nächsten Augenblick stand das Mädchen in Flammen. Das Kind sprang in seiner Verzweiflung aus dem Fenster in den Hof hinab, wo ein Schlachtergeselle einen Eimer Wasser, den er gerade in der Hand hielt, über das Kind ausschüttete und so die Flammen löschte. Das Kind war inzwischen bewußtlos geworden. Seine beiden Geschwister, die sich noch in der Küche befanden, waren ebenfalls in Brand geraten. Herbeieilende Hausbewohner löschten die brennenden Kleider. Alle drei Kinder sind so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Sie wurden nach dem Krankenhaus am Urban geschafft. Auch ein viertes Kind, ein sechsjähriger Knabe, hat leichte Verletzungen davongetragen.

Über die Folgen der Dürre äußert sich der dieswöchentliche Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats. In einzelnen Gegenden vorgekommene Gewitter mit geringen Niederschlägen brachten keine Abhilfe. Die Reife der Halmfrüchte vollzieht sich infolge der großen Hitze so rasch, daß die Landwirte die Arbeiten kaum bewältigen können. Da das Getreide meist überreif ist, entsteht vielfach Verlust durch Körnerausfall. Der Roggen ist bis auf Reste eingefahren. Soweit Druschresultate vorliegen, befriedigt das Ergebnis, namentlich in qualitativer Hinsicht. Über Weizen liegen noch keine näheren Angaben vor, im Osten hat sein Schnitt erst begonnen. Häufig wird berichtet, daß er durch zu schnelles Reifen in der Körnerbildung gelitten habe, auch kommen bei ihm infolge von Rost stellenweise taube Ähren vor. Wie bei der Winterung ist auch bei der Gerste, deren Qualität allgemein gelobt wird, infolge der abnormen Trockenheit das Korn vielfach sehr hart und brüchig. Beim Hafer wird viel über Notreife geklagt, auch über geringen Strohertrag; er ist meist sehr leicht im Gewicht und hat infolge ungleicher Reife viel grüne Körner. Die Kartoffeln haben ihren Stand meist weiter verschlechtert, namentlich auf leichten Böden sind sie bereits welk, immerhin können durchdringende Niederschläge noch viel bessern. Auch bei den im Wachstum zurückgebliebenen und durch Insekten teilweise arg mitgenommenen Rüben könnte Regen noch manchen Schaden ausheilen. Sehr traurig steht es nach wie vor um die Futterernte; meist fällt der zweite Schnitt ganz aus; der geringe Nachwuchs wird abgeweidet, daß sich dessen Schnitt kaum lohnt und das Vieh anderweitig keine Nahrung mehr findet.

Dynamitattentat auf eine Kinderschlafstube. Eine Dynamitattentat, bei dem zwei neun und zehn Jahre alte Kinder schwer verletzt wurden, ist in Brynow im Kreis Kattowitz während der Nachtzeit verübt worden. Gegen 12½ Uhr nachts ging bei der Wohnung des Bergmanns Kurzitza ein Unbekannter vorüber, der durch das offene Fenster in die Schlafstube der Kinder der Familie eine Dynamitpatrone hinwarf, die sofort unter heftigem Knall explodierte. Die im Zimmer schlafenden beiden Kinder wurden dabei so schwer verletzt, daß sie nach dem Knappschaftslazarett geschafft werden mußten. Kurzitza, der mit seiner Frau in einem anderen Zimmer schlief, kam mit dem Schreck davon. Es wird ein Racheakt vermutet, da der Bergmann mit einem Grubenarbeiter in Feindschaft lebt. Der Täter soll ein Häuer von einer benachbarten Grube sein. Die polizeilichen Ermittelung sind im Gange.

„Im Zeichen des Verkehrs." Die Schuld an dem schrecklichen Eisenbahnunglück bei Niedergörsdorf wurde sofort dem Weichensteller der Blockstation zugeschoben, der ein Versehen begangen hätte. Im Verfolg der Untersuchung hat sich jetzt aber ergeben, daß entgegen der ersten Ansicht dem Weichensteller keine Schuld beizumessen sei. Die Schuld trifft den Beamten der Station Blönsdorf. Aber das läßt sich schon jetzt sagen, daß auch dieser „Schuldige" voraussichtlich auf ein hohes Maß von mildernden Umständen rechnen darf und daß die eigentliche und wahre Ursache auch dieses Unglücks wieder die seit langen Jahren den Anforderungen des Verkehrs nicht mehr genügende Anlage der Anhalter Bahn ist. Es ist vor einiger Zeit in verschiedenen Blättern darauf hingewiesen worden, daß auf der Strecke Halle—Berlin auf jedem Geleise alle sieben Minuten ein Zug fahre. Sicher ist, daß die Strecke die weitaus überlastetste von allen ist, die nach Berlin führen, und daß sie dabei als einzige zweigeleisig geblieben ist, während alle übrigen viergeleisig ausgebaut worden sind. Welche Zustände sich daraus ergeben, zeigen die Vorgänge, die zu dem neuesten Unglück geführt haben. Die Personen- und Güterzüge müssen fortwährend gewärtig sein, auf Ausweichgeleise geschoben zu werden und zu warten, bis die Schnell- und Eilzüge durchgefahren sind. So sollte auch am Unglückstage ein Güterzug in Niedergörsdorf auf das Nebengeleise geleitet werden und dementsprechend war die Weiche gestellt. Infolge einer Unregelmäßigkeit war der Güterzug aber schon eine Station früher, in Blönsdorf, abgeleitet worden und durch die umgestellte Weiche sauste der ihn fahrplanwidrig überholende D-Zug mit voller Geschwindigkeit und entgleiste. Diese Entgleisung mußte erfolgen, weil die Ableitungsweiche für D-Züge zu schwach gebaut ist. Der Wärter hatte also recht, wenn er die Weiche so stellte. In Berliner Blättern wird heute im Hinblick auf das Unglück und angesichts der gerade unerhörten Zustände auf der vielbefahrenen Linie der längst nötige viergeleisige Ausbau der Bahn gefordert.

Grausame Tat. In Sensburg schnitt eine Verkäuferin ihrem unehelichen Kinde den Kopf ab.

Krieg im Frieden. Auf dem Artillerie-Schießversuchsplatz in Wiener Neustadt kam durch ein Versehen ein Schuß vorzeitig zur Explosion. Die Trümmer des Geschosses trafen den Oberleutnant Topsy und 2 Kanoniere. Dem einen der letzteren wurde der Bauch vollständig aufgeschlitzt, dem anderen wurden beide Arme abgerissen. Der Oberleutnant wurde leicht verletzt.

Verbrüht. Im Alexianer-Kloster in München-Gladbach wurde ein siebzigjähriger Klosterbruder in einer Badewanne tot aufgefunden. Die Obduktion ergab eine Verbrühung durch zu heißes Wasser. Der Bruder, der das Bad bereitet hatte, wurde verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

Entsprungen. Wie aus München gemeldet wird, ist der Maschinenmeister Maier, der im Wahnsinn in München seine Braut und seine Nichte umbrachte, aus dem Irrenhaus Deggendorf, wo er zur Beobachtung seines Geisteszustandes untergebracht war, entsprungen.

Weitere Unfälle beim Baden und Bootfahren. Im Laufe des gestrigen Tages sind in Groß-Berlin neun Personen beim Baden ertrunken. — Gestern abend ereignete sich auf dem Tegelersee bei Hasselwerder ein schweres Bootunglück. Der Vordersteven des Passagierdampfers „Hoffnung" geriet gegen ein Boot, in dem sich eine Dame und zwei Herren befanden. Das Boot versank, wobei die Dame und ein Herr ertranken. Der zweite Herr konnte nach langem Bemühen wieder zum Leben zurückgerufen werden.

Automobil-Unfälle. Oberleutnant Frhr. v. Seckendorff vom 1. Ulanenregiment in Bamberg hatte mit mehreren Offizieren des Regiments eine Automobilfahrt unternommen. Unterwegs geriet der Kraftwagen in einen Straßengraben und die Insassen wurden hinausgeschleudert. Oberleutnant v. Seckendorff erlitt eine Gehirnerschütterung und blieb bewußtlos liegen. Die anderen Insassen wurden nicht verletzt. — Sonnabend rannte in Drancy ein Automobil gegen einen Baum. Von den Insassen wurde der Militärlieferant Jacques aus Vitry getötet, seine Frau lebensgefährlich und weitere drei Personen schwer verletzt.

Wieder einer. Der in einer Firma in Essen a. R. angestellte Geschäftsführer Reindorf flüchtete nach Unterschlagung von 50 000 Mk.

Ein gewaltiges Schadenfeuer wütete Sonnabend in Tangermünde. Gegen 2 Uhr brach in einem Stallgebäude der Brunnenstraße Feuer aus, das in kurzer Zeit einen ganzen Häuserkomplex einäscherte. Zehn Wohnhäuser mit sämtlichen Hintergebäuden, außerdem drei gefüllte Scheunen, fielen dem Feuer zum Opfer. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten.

Die Reblaus im Rheinland. In den letzten Tagen wurden, wie aus Düsseldorf berichtet wird, in den rheinischen Weinbaugebieten an verschiedenen Orten Reblausherde entdeckt. Zahlreiche Weinberge sind verseucht. Eine energische Bekämpfung der Schädlinge hat sofort begonnen.

Von der Dreschmaschine getötet. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich in der ungarischen Gemeinde Pete bei Szatmarnemeti ereignet. Am Sonnabend war der letzte Tag des Dreschens, und die Arbeiter arbeiteten mit angespannter Kraft. Der 24jährige Gabriel Hamori verrichtete bei der Dreschmaschine die Speisung mit großer Behendigkeit. Plötzlich ergriff die Trommel der Maschine seine Hand. Auf das Jammern des Bedauernswerten eilte der Landarbeiter Johann Kis seinem Genossen zu Hilfe, in der Hast rutschte er aber mit dem Fuße in die Trommel, die ihm das linke Bein abriß. Der Heizer Stephan Kurusza wollte die Maschine zum Stillstand bringen und versuchte, den großen Riemen vom Treibrade herunterzuschieben; der Riemen erfaßte seinen Arm und riß ihn ganz ab. Hamori und Kis starben bald an Verblutung, Kurusza ringt mit dem Tode.

Unentgeltliche Feuerbestattung. Der Friedhofsausschuß der Stadtverordnetenversammlung in Offenbach beschloß, daß die Feuerbestattung auf Ersuchen unentgeltlich für jedermann geschehen soll.

Vom Zuge überfahren. Auf der Strecke Germersheim—Bruchsal wurden zwei Mädchen im Alter von elf und dreizehn Jahren vom Zuge überfahren und getötet.

Durch Milzbrand vergiftet. Von einer in Rollshausen an Milzbrand erkrankten Kuh, die geschlachtet und vergraben werden mußte, wurden einer Meldung aus Halle an der Saale zufolge der Besitzer des Tieres, Kohlenhändler Werner, der Schlächter und ein Fleischbeschauer angesteckt. Der Schlächter ist gestorben, der Fleischbeschauer und Werner liegen hoffnungslos danieder.

Begnadigt. Der ehemalige Wirtschaftseleve van der Velde in Danzig, der wegen Ermordung und Beraubung des Rechnungsführers Ehlers im Eisenbahnkupee zum Tode verurteilt worden war, wurde vom König zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

Böse Buben. In Nantes gingen zwei neunjährige Knaben und ein elfjähriger Kamerad miteinander am Loire-Ufer spazieren. Plötzlich fielen der elfjährige und der eine neunjährige Knabe über den andern neunjährigen her und warfen ihn in den Strom, wo er vor ihren Augen ertrank, worauf sie ruhig nach Hause gingen. Über die Beweggründe ihres Mordes war von ihnen nichts herauszubringen.

Schweres Unglück. Sonnabend vormittag raste ein zweispänniges Fuhrwerk in Kostheim mitten durch den Wochenmarkt. Ein Kind wurde getötet, eine Frau schwer verwundet. Eine ganze Anzahl anderer Personen wurde mehr oder weniger schwer verletzt.

Automobilunglück bei Marseille. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich in der Nähe von Marseille. Ein Automobil, in dem der Mühlenbesitzer Pinatel aus Marseille mit einem seit zwei Tagen vermählten Ehepaar Pellat und einem sieben Jahre alten Kind eine Spazierfahrt unternahm, stürzte in den Kanal von Crapenne. Frau Pellat und das Kind ertranken. Die beiden Männer wurden gerettet.

Schwere Bluttaten in Belgien. Eine Reihe von schweren Bluttaten wird aus verschiedenen belgischen Orten gemeldet: Noch ist die Untersuchung über die Ermordung des Diamantenhändlers Rosenblum in Antwerpen, an der auch die junge Frau des Mörders, wie sich jetzt herausstellt, tätigen Anteil genommen hat, nicht beendet, und schon ist in dieser Stadt ein neuer Mord geschehen. Der 33jährige Kanalarbeiter Simon hat seine 26jährige Frau aus Eifersucht im Schlamm eines Wassergrabens erstickt und sich dann selber der Polizei gestellt, indem er seine Genugtuung über die gelungene Tat bezeigte. — In Charleroi erschoß der vierzigjährige Architekt Meurant seine Geliebte, die in dem Empfangsraum einer ärztlichen Klinik weilte, wo sie Aufnahme gesucht hatte, um eine leichte Operation vollziehen zu lassen. Er tötete sich dann ebenfalls durch einen Schuß in die Schläfe. — In einer Vorstadt von Brügge erschlug in brutalster Weise ein dem Trunke ergebener Arbeiter seine Frau und seine älteste, dreizehnjährige Tochter mit einer Holzaxt, weil die Frau ihm drohte, ihn wegen seiner Arbeitsscheu zu verlassen. — Am Sonnabend fand man in einem Kornfelde bei Brüssel die Leiche eines vor kurzem aus Brüssel verschwundenen Gewerbetreibenden mit ausgeraubtem Passe, und in Jallet zog man den Körper eines unbekannten gut gekleideten Mannes aus einem mit Wasser gefüllten Steinbruch, wo er, wie man annimmt, einen gewaltsamen Tod gefunden hat.

Griechische Räuber. Eine griechische Räuberbande entführte den auf seinem Landgute bei Saloniki weilenden einflußreichsten albanesischen Notabeln Said Bay Babadschanzade. In dem Kampfe wurden zwei Begleiter Saids getötet.

Die Cholera. In Triest wurde Sonnabend ein Cholerafall festgestellt. — In Konstantinopel sind Sonnabend 14 Neuerkrankungen an Cholera und 17 Todesfälle gemeldet worden. — Die Cholera breitet sich im Vilajet Smyrna weiter aus. In Nazilly wurden in den letzten 48 Stunden 20 Erkrankungen und 40 Todesfälle festgestellt.

Sozialdemokrat ist nicht

der, welcher am Biertisch räsoniert, sonst aber nichts tut, sondern

Sozialdemokrat ist nur

wer für die Arbeitersache täglich mitarbeitet, seiner Organisation angehört, vor allem aber auch

das Parteiblatt liest.

Ein richtiger Sozialdemokrat begnügt sich auch nicht damit, sein Parteiblatt zu abonnieren, er wirkt täglich, stündlich auch noch für dessen weitere Verbreitung. Er wirbt und agitiert unablässig für den

„Lübecker Volksboten"

Neun Schulknaben ertrunken. Ein bedauernswertes Unglück ereignete sich in der Nähe der Stadt Stradella. Dort gerieten neun Schulknaben beim Baden im Po in eine Strömung und ertranken sämtlich.

Einsturzkatastrophe in einer spanischen Festung. Ein Teil der spanischen Festung Bunol stürzte ein und begrub dreißig Häuser unter sich. Neun Personen wurden getötet, zahlreiche verletzt, darunter eine Anzahl schwer. Ein Sonderzug ist zur Hilfeleistung an den Ort der Katastrophe abgegangen.

Seebeben in Mittel-Amerika. Telegramme aus Bluefields bringen die ersten Nachrichten von einer furchtbaren Unwetter-Katastrophe, die die antlantische Küste Nicaraguas heimgesucht hat. Eine gewaltige Springflut ist kilometerweit in das Land vorgedrungen und hat alles vernichtet, was sich ihrem Wogenwall entgegensetzte. Nach einem in Neuyork eingetroffenen Telegramm aus Nicaragua sind die Überschwemmungen zwischen der Küste und dem Innern die bedeutendsten, die seit 15 Jahren zu verzeichnen waren. Nach bisherigen Meldungen sind 50 Personen in den Fluten umgekommen. Die Stadt Rama steht vollständig unter Wasser. Da die Telegraphenstangen von den Fluten fortgerissen wurden, ist die Verbindung im Lande vollständig unterbrochen.

Theater und Musik.

Stadthalleutheater. Gestern fand wieder eine Neuaufführung auf dem Gebiete der Operette statt. Nämlich: „Giroflé-Girofla". Obwohl auch hier der Geburtstag weit zurückliegt — 1874 — hat Giroflé-Girofla noch immer nichts von ihren Reizen verloren und steht weit über der Dutzendware unserer Zeit. Auch diese Operette stammt aus Frankreich und ihr Komponist Charles Lecocq war einer, der noch gute Einfälle hatte und flotte Melodien zur Welt brachte. Seine besten Werke sind „Giroflé-Girofla" und „Mamsell Angot" geblieben. Auch der Text ist nicht so übel. Hier kurz der Inhalt von Giroflé-Girofla: Ein spanischer Gouverneur hat zwei Zwillingstöchter, die einander so ähnlich sehen, daß selbst die Eltern sie nicht unterscheiden können und sie nur durch die Farbe ihre Gewänder, Schleifen usw. ihnen erkenntlich sind. Beide sollen nun verheiratet werden, die eine an den Sohn eines reichen Bankiers — Marasquin —, die andere an einen Maurenfürsten — Mourzuk. Denn die Handlung spielt in Spanien zur Zeit der Araber-(Mauren-)Herrschaft. Am Hochzeitstage wird nun die eine Tochter (Girofla) von Seeräubern (Piraten) geraubt. Da aber der Bräutigam dieser Tochter gerade der besonders heißblütige Maurenhäuptling ist und die Eltern, mit Recht, allerhand Wutausbrüche von ihm erwarten, daß man seine Braut nicht besser hütete, schieben ihm die Eltern die andere Tochter als Braut unter, obwohl diese bereits an den oben erwähnten Bankierssohn verheiratet ist. Aber auch dieser soll nichts merken und wird deshalb an einem Alleinsein mit seiner jungen Frau verhindert. Die Hoffnung der Eltern auf eine glückliche Lösung des Konfliktes wird auf das Eingreifen des die Piraten verfolgenden spanischen Admirales Martamores aufgebaut. Nach einigen Hindernissen wird diese Hoffnung auch nicht zuschanden und Girofla kommt glücklich in die Arme ihrer Eltern und ihres braunen Verlobten. Soweit die Handlung. Dazu kommt nun eine melodiöse, prickelnde Musik. Wohl ohne besonders populäre Weisen, aber doch recht reizvoll und originell. Bei der gestrigen Aufführung zeigte wieder die treffliche musikalische Leitung des Herrn Kapellmeister Seidel-Stöger und die Regie des Herrn Seydler, daß unsere Sommerbühne, trotz ihres kleinen Orchesters und Chores allen billigen Anforderungen entspricht. Im Vordergrund steht natürlich die Titelträgerin der Giroflé-Girofla, die eine Glanzrolle für eine erste Sängerin darstellt. Beide Zwillinge müssen nämlich von einer Künstlerin gegeben werden. Unsere hiesige Darstellerin, Fräulein Tilli Schönberger war auch hier wieder völlig auf der Höhe und gab sowohl als Sängerin, wie Schauspielerin ihr Bestes. Auch ihre Partner, Herr Redwitz, als Marasquin, wie Herr Stone, der Maurenfürst, leisteten Gutes und sangen famos. Ebenso ließ Herr Seydler, der Vater der Schwestern, seinem Humor freien Lauf. Desgleichen Frau Blanca Reinhardt als Mutter Giroflé-Giroflas, die ohne jede Übertreibung ihre Rolle wirkungsvoll ausschöpfte. Schließlich sei auch noch Frl. Blanda Hoffmann als munteren Pedros gedacht und endlich des Chors, der, obwohl klein an Zahl, gesanglich und darstellerisch sein Bestes bot. Hoffentlich zeigt sich das Publikum unserer Stadt erkenntlich und besucht unser Sommertheater besser wie bisher, denn es wird ihm dort wirklich Gutes geboten und noch dazu zu so billigen Preisen.

F. M.

Aus den Witzblättern.

Ein biederes Ehepaar vom Lande spaziert die Linden entlang. Die Photographie einer splitternackten Venus fesselt den Blick des Mannes. Da sagt die Frau: „Keen Hemde uff'n Leib, aber zum Photojraphieren langt et."

Die Erfahrene. Das kennt man schon. Erst sagt ihr „gnädiges Fräulein" und nachher hat man ein Kind.

(Ulk.)

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Beim Einkauf von **Margarine** verlange man ausdrücklich die erstklassigen Margarinemarken der Firma **A. L. Mohr** G. m. b. H., Altona—Bahrenfeld. Überall erhältlich!

Erscheint dreimal wöchentlich — Bezugsquellen-Verzeichnis — Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Richard Wagner, Reinfeld.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lohbg. 49. Dampf-B. u. Kondit.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57 a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Wesloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1090.
L. Herzburg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
L. Veit, Lübeck, Schwart. Allee 193. Lager fertiger Särge.
L. Krüger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
H. Fasch, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann Beckergrube 51.
J. Lahbert, Warendorpstr. 20. Fünfhausen 7.

Betten, Bettfedern
Richard Wagner, Reinfeld.

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulff Untertrave 96. Fernspr. 1274.

Trinkt Lübecker Vereinsbräu
F. Veiermüller Nachf., Schwartauer Allee No. 36. Braunbier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh Schlutuper ff. Braunbier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wullbrandt, Rosengarten 10.

Bürsten, Kämme
F. Wichmann, Hüxstr. 46.

Butter-, Käsehdlgn.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
H. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 80.
Paul Markwardt, Seidlitzstr. 18. Cigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19 a.
Paul Thiel, Beckergrube 31.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwäscherei „Vorwerk", Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fernruf: 2274.
W. Krüger, Waschanstalt, Petzerstr. 1c.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Roth, Frister & Roßmann - Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a. Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28.
H. Krohne, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Marlistr. 42. F. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1 a. ff. Aufschnitt. Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41 a.
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Wilh. Pätow, Beckergrube 48. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
L. Müller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42 a.

Galant.-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34 a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12 a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1 a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14 a.
J. Semrau, Hüxstr.
F. Volkstaedt Ecke Fünfh. 33. Aufschnitt, Käse.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12 a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Stech, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
J. Pamperin Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte
Hansa-Meierei die Amme Lübecks u. liefert ein von Milchprodukten aller Art
Meiereien
Meierei Rensefeld Inh. Paul Rickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für **Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen** **Adolf Borgfeldt,** Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 33.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40 a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2 a. Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Richard Wagner, Reinfeld.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Beulcke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren, Goldwaren
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

Wäsche-Ausstatt.
Otto Eggers, Lübeck, Hüxstr. 43.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck. Hüxterd. 8. T. 1935.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!